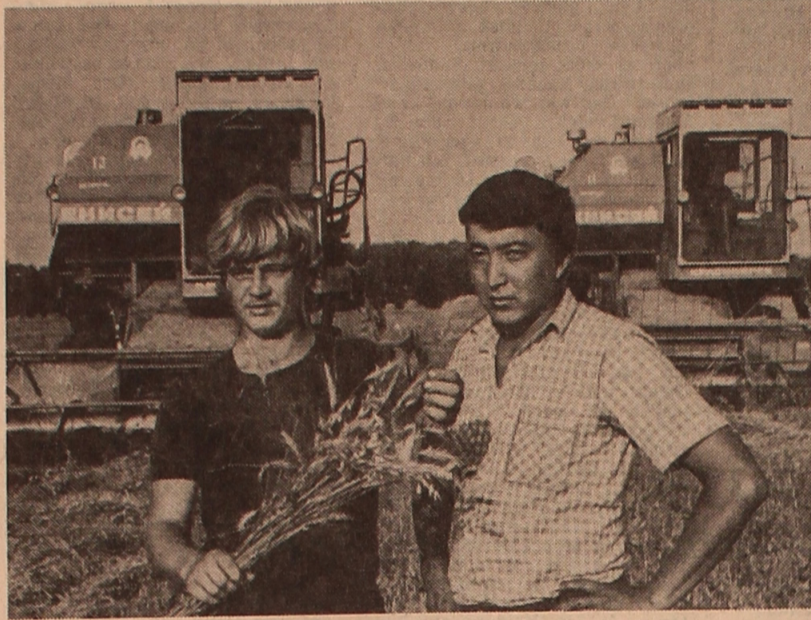


Freundschaft

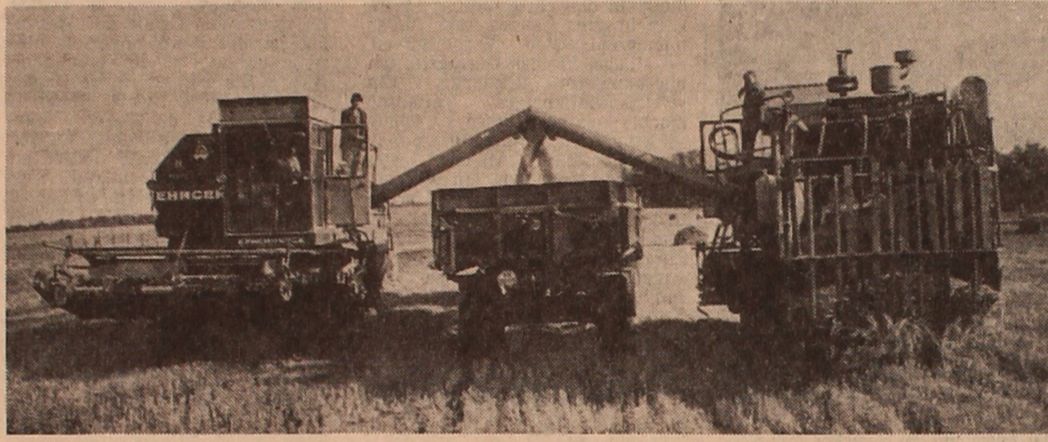
Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Reichlich Futter für den Winter

Der Sowchos „Saretschny“ zählt im Rayon Jessil, Gebiet Turgal, zu einem der größten Lieferanten der Tierproduktion. Allein in diesen Monaten dieses Planjahres lieferte dieser Agrarbetrieb rund 455 Tonnen Fleisch. Im Vergleich zur gleichen Zeitperiode des Vorjahres macht das 130 Prozent aus. Auch Milch ist inzwischen über 1 300 Tonnen abgesetzt worden, wobei die Plandaten erheblich überboten wurden.



Die Erntezeit ist nun auch in das saureiche Gebiet Kokschetaw gekommen. Unter vielen anderen haben die Feldarbeiter des Sowchos „Airtauski“ Gebiet Kokschetaw, mit dem Getreide hier langsam reifte, waren die Mechanisatoren gezwungen, mit der Ernteeinbringung später als gewöhnlich zu beginnen. Da zu stören die häufigen Regen die Feldarbeiter fast jeden Tag, mit voller Kraft zu arbeiten. Aber wie in jeder Erntezeit tun die Mechanisatoren alles, um das Korn einzubringen. Ein Beispiel hoher Organisiertheit zeigen die Kombiführer Sattay bei Balykow und Sergej Lasorkin. Sie dreschen bis 20 Dezillionen Korn je Hektar. Unsere Bilder: Die Kombiführer Sergej Lasorkin und Sattay bei Balykow; das Korn der neuen Ernte. (KasTAG)



„Die erfolgreiche Arbeit unserer Tierzüchter verdanken wir vor allem der sicheren Schaffung einer guten Futterbasis“, erklärt der Chefagronom Amangeldy Kalmuchambetow. „Sogar in diesem Jahr, wo doch die erste Hälfte des Sommers trocken und heiß war, sind wir Herr der Lage geblieben und haben die nötige Futtermenge beschafft“.

Die Felder mit den mehrjährigen Gräsern hatten einen geringen Ertrag und so konnten lediglich 2 500 Tonnen Heu beschafft werden. Das ist knapp die Hälfte der nötigen Futtermenge.

Im Agrarbetrieb hat man jedoch zusätzliche Reserven ausfindig gemacht. In jeder der fünf Feldbaubrigaden sind Ende Mai 200 bis 300 Hektar Ackerland mit Futtermisch, Hirse und Kolbenhirse bestellt. Diese Saaten kamen unter den günstigen Sommerregen und werfen jetzt gute Erträge ab. Die Futtermischungsbrigade von Grigori Tscherny hat bereits davon über 5 000 Tonnen als Anweilsilage eingelagert.

Eine gute Ernte an Grünmälts bringen die Berieselungsflächen ein. Hier ist die Pachtarbeitsgruppe von Viktor Dortmann im Einsatz. Die Pächter haben dazu noch auf 20 Hektar Futtererbsen angebaut.

„Wir sind mit unseren Arbeitsergebnissen zufrieden“, sagt Viktor Dortmann. Es ist eine reichliche Ernte ausgefallen, die wir jetzt gerade einbringen“.

Es steht zur Zeit gutes Trockenwetter. Vor frühen Morgen bis zum späten Abend rattern ununterbrochen die Traktoren auf den Feldern der Pächter. Beim Schnitt der Grünmasse leisten gute Arbeit die Mechanisatoren Wladimir Panzakow, Wassili Telizlin und Wassili Popowitsch. Für das Transportieren der Grünmasse sorgen die Fahrer Peter Geleer, I. Feller und Anatoli Lowski. Die Arbeit geht in der Gruppe flott von der Hand. Bereits heute haben sie 14 000 Tonnen Silo eingelegt. Das ist wesentlich mehr als eingeplant wurde.

Die Farmarbeiter und die Sowchseninschener brauchen keine Sorgen zu haben: Es wird für die Viehhaltung reichlich Futter bereitgestellt. Und das heißt, daß die Tierleistungen nicht senken werden.

Leo BILL, Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Turgal

Für sich und für den Staat

Der uns noch recht ungewohnte Begriff „Pacht“ dringt immer mehr in unser Alltagsleben ein; er verkörpert eine konkrete materielle und moralische Verantwortung für den übernommenen Arbeitsabschnitt und zweifelslos auch materiellen Vorteil. Im Resultat ist das nicht nur für sich selbst, sondern auch für den Staat sehr vorteilhaft. Hier ein Beispiel dazu.

In der Bierbrauerei von Balchasch war die Abfüllungsabteilung eine Schwachstelle. Man beschloß, die Abteilung in Pacht zu geben. Das Pachtkollektiv leitete nun Enuar Schukow. Der hier früher als Hauptenergiebeauftragter tätig war, und Wladimir Gurjanow.

Die Pächter gingen vor allem an die Überholung der technologischen Ausrüstungen, denn sie waren ganz abgenutzt. Danach brachten sie die Linie in Gang. Die Arbeiter kommen jetzt um 6 Uhr morgens auf Arbeit; bis zum Arbeitsbeginn führen sie vorbeugende Instandsetzungen durch, um dann ununterbrochen weiterzuarbeiten.

Das Pachtkollektiv erlernte gründlich alle potentiellen Möglichkeiten der Steigerung der Arbeitsproduktivität, der Verringerung der Gemein- und anderer Kosten. Die Reduzierung des Flaschenbruches, der Bier- und

Limonadeverluste ergibt gegenüber früher eine Einsparung von 500 bis 600 Rubel. Nur in Sonderfällen laden die Pächter Werkzeuge, elektrische Anlagen renovieren sie mit eigenen Kräften.

Die hier seit vielen Jahren arbeitenden Menschen faßten wieder Mut. Sie haben die Tarifsätze jetzt ganz vergessen und gehen mit den Produktionsergebnissen behutsam um. Stets akkurat arbeitet beim Abfüllen Nadeshda Shukowa. Auch bei Tatjana Jerofejewa im Verpackungslager ist alles in Ordnung. Sehr geschätzt wird im Kollektiv die Srupkochin Irada Kibanova, die sich auch in anderen Berufen gut auskennt. Die Herrin der Linie ist die Brigadierin Soltanat Sulejmenowa. Mit ihren Helfern sorgt sie für deren ununterbrochene Arbeit. Je Schicht werden bis über 100 Kisten verschiedener Limonadenarten aufgefüllt.

Im 1. Halbjahr voriges Jahres wurden 30 000 Dekaliter alkoholfreier Getränke produziert. In der gleichen Periode dieses Jahres wurde diese Kennziffer fast verdoppelt.

Wilhelm BUCH
Balchasch, Gebiet Dsheskasgan

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Mit Luzernerschnitt hat man im Lenin-Kolchos, Gebiet Dshambul, begonnen. Die ganze Grünmasse ist eingelegt worden. Man hat auch Luzernersaatgut gespeichert. Gute Leistungen haben dabei die Kombiführer Temlow, Batyrbekow und Termekbajew erzielt.

Unter den Meistern des Maschinenmeikens erzielt Marina Boldt aus dem Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“, Rayon Uspenka, Gebiet Pawlodar, besonders hohe Leistungen. Sie melkte seit Jahresbeginn 2 678 Kilogramm Milch je Kuh. Gute Leistungen erzielten auch die Melkerinnen Nina Sagljewa und Sophie Heck aus demselben Kolchos. Sie melkten 2 400 Kilogramm je Kuh.

Die Schafhirte der Agrarbetriebe im Rayon Tschu, Gebiet Dshambul, haben mit der Schafschur begonnen. Es wurde bereits die erste Bilanz des Wettbewerbs gezogen. Als Sieger sind Kh. Kudalbergow (Abal-Sowchos), Sh. Mukatajew (Sowchos „Alga“) und B. Kossaljewa (Sowchos „Tassutskelski“) anerkannt. Sie haben durchschnittlich 6 bis 7 Kilogramm Wolle von jedem Schaf geschoren.

wirklich mit Fug und Recht, nur durch ihre eigene Arbeit errungen.

Hier im Auszeichnungssaal des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR sind Arbeiter und Kolchosbauern, Fachleute und Leiter, die viele Zweige der Volkswirtschaft und des sozialen Bereichs vertreten, Literaten und Künstler, Menschen verschiedener Nationalität zugegen. Wir müssen die Priorität der Persönlichkeit auch weiterhin ohne ihre Abhängigkeit von irgendwelchen Bedingungen behaupten. Nur die Arbeit ist das höchste Maß der Anerkennung und der Verdienste des Menschen.

Der Präsident der Republik brachte seine Überzeugung zum Ausdruck, daß alle, denen die hohen staatlichen Auszeichnungen der UdSSR und der Kasachischen SSR zuteil wurden, nicht nur noch besser arbeiten und anderen ein Beispiel geben, sondern auch ihr Bestmögliches zur Konsolidierung unserer Gesellschaft, zur Behauptung der hohen Ideale des Sozialismus, der Leninschen Völkerfreundschaft, der Anerkennung der internationalistischen Gesinnung der jungen Generation tun werden. Er begrüßte sie herzlich und wünschte ihnen weitere Arbeitserfolge, gute Gesundheit, Glück und Wohlergehen.

Die Ausgezeichneten versicherten, daß sie keine Mühe für die Lösung der von der Perestroika aufgeworfenen Fragen scheuen werden.

An der Auszeichnungszereimonie beteiligten sich M. M. Tursumbajew, 1. Stellvertreter Vorsitzender des Ministerrats und Vorsitzender des Staatlichen Agrar-Industrie-Komitees der Kasachischen SSR, und M. Dsholdbekow, Mitglied des Präsidiums der Republik.

(KasTAG)

Gipfeltreffen: UdSSR – USA

Der Präsident der UdSSR M. S. Gorbatschow ist am Sonntag in Helsinki eingetroffen. Auf dem mit den Staatsflaggen Finnlands, der UdSSR und der USA geschmückten internationalen Flughafen Helsinki-Vantaa wurde der hohe sowjetische Gast vom finnischen Präsidenten M. Koivisto begrüßt.

Der Präsident der USA G. Bush war bereits am Sonntagvormittag in der finnischen Hauptstadt eingetroffen.

M. S. Gorbatschow dankte dem finnischen Staatspräsidenten M. Koivisto für die „Gastfreundschaft und für dessen Bereitschaft, an solch einem wichtigen Ereignis wie dem gegenwärtigen

Arbeitstreffen in Helsinki teilzunehmen“. M. S. Gorbatschow bezeichnete die Durchführung dieses Treffens zwischen den Präsidenten der USA und der UdSSR in der finnischen Hauptstadt, wo „viele wichtige positive Prozesse ihren Ursprung hatten und, auch heute an Dynamik gewinnend, große Perspektiven versprechen“, als äußerst symbolisch.

„Der Präsident G. Bush äußerte den Wunsch, in diesem verantwortungsvollen Moment unserer Geschichte zusammenzutreffen, da es darauf ankommt, politische Uhren zu vergleichen, da es darauf ankommt zusammenzuarbeiten, um die gewaltigen positiven Prozesse in der

Welt nicht zugrunde gehen zu lassen, um sie sicher zu machen“. „Auch ich habe diese Einladung mit Genugtuung angenommen“, sagte M. S. Gorbatschow und brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß „dies ein wichtiges Treffen sein wird“. „Wir haben Diskussionsstoff, obwohl wir ständig Meinungen austauschen und Kontakte per Telefon, in Briefen und über unsere Sonderbeauftragten unterhalten. Aber in solcher Zeit sind auch persönliche Kontakte erforderlich“. „Ich glaube, daß wir sowohl die akute Krise im Persischen Golf als auch viele andere brennende Fragen der internationalen Politik erörtern werden“, sagte M. S. Gorbatschow.

Gemeinsame Erklärung

Im Zusammenhang mit der Invasion und andauernden Besetzung Kuweits durch Irak geben Präsident Michail Gorbatschow und Präsident George Bush folgende gemeinsame Erklärung ab: Wir sind in der Auffassung einig, daß die Aggression Iraks nicht toleriert werden darf. Eine friedliche internationale Ordnung ist nicht möglich, wenn große Staaten ihre kleineren Nachbarn verschlingen.

Wir bekräftigen die gemeinsame Erklärung unserer Außenminister vom 3. August 1990 und unsere Unterstützung für die Resolutionen 660, 661, 662, 663, 664 und 665 des UN-Sicherheitsrates. Heute fordern wir die Regierung Iraks auf, sich bedingungslos aus Kuwait zurückzuziehen, die Wiedereinsetzung der legitimen Regierung Kuweits zu ermöglichen und alle derzeit in Irak und Kuwait festgehaltenen Geiseln freizulassen.

Nichts unterhalb der vollständigen Erfüllung der Resolutionen des UN-Sicherheitsrates ist akzeptabel. Das einzige, was die Isolierung Iraks beenden kann, ist die Wiederherstellung des Sta-

tuts Kuweits mit Stand vom 2. August dieses Jahres.

Wir rufen die gesamte internationale Gemeinschaft auf, die von der Organisation der Vereinten Nationen verhängten Sanktionen zu befolgen, und versichern, daß wir eine vollständige Einhaltung der Sanktionen individuell und gemeinsam anstreben werden.

Zugleich erkennen die Sowjetunion und die Vereinten Staaten an, daß die Resolution 661 des UN-Sicherheitsrates den Export von Lebensmitteln nach Irak und Kuwait aus humanitären Gründen zuläßt. Das Sanktionskomitee wird dem Sicherheitsrat Empfehlungen über die Definition der humanitären Erwägungen übermitteln. Die Sowjetunion und die Vereinten Staaten stimmen ferner darin überein, daß beliebige Exporte dieser Art von den zuständigen internationalen Einrichtungen überwacht werden sollen, um sicherzustellen, daß die Lebensmittel strikt zum Bestimmungsort kommen. Dabei gilt die Priorität der Befriedigung der Bedürfnisse der Kinder.

Wir bevorzugen eine friedliche Beilegung der Krise und

werden eine einheitliche Position gegenüber der Aggression Iraks beziehen. Wir sind aber auch fest entschlossen, ein Ende der Aggression zu erreichen: Falls die derzeitigen Schritte nicht dazu führen, sind wir bereit, zusätzliche Schritte in Übereinstimmung mit der UNO-Charta zu erwägen. Wir müssen am überzeugendsten vor Augen führen, daß Aggression sich nicht auszahlen kann und wird.

Sow die Ziele der erwähnten Resolutionen des UN-Sicherheitsrates erreicht worden sind, werden die Präsidenten ihre Außenminister anweisen, bei der Schaffung regionaler Sicherheitsstrukturen und beim Konzipieren von Maßnahmen zur Förderung des Friedens und der Stabilität mit Ländern innerhalb und außerhalb der Region zusammenzuarbeiten. Es kommt darauf an, an der Lösung aller verbliebenen Konflikte im Nahen Osten und am Persischen Golf aktiv zu arbeiten. Beide Seiten werden einander weiter konsultieren und Maßnahmen einleiten, diese weitgesteckten Ziele zu einem geeigneten Zeitpunkt zu verfolgen.

Pressekonferenz von M. S. Gorbatschow und G. Bush

USA-Präsident G. Bush hat am Sonntag die Hoffnung auf die friedliche Beilegung der Krise im Persischen Golf zum Ausdruck gebracht. Bei der Eröffnung einer gemeinsamen sowjetisch-amerikanischen Pressekonferenz in Helsinki, die den Ergebnissen des Arbeitstreffens beider Präsidenten galt, sagte G. Bush, dies sei aber nur im Falle der Erfüllung der Resolutionen des UN-Sicherheitsrates durch Irak möglich.

M. S. Gorbatschow verwies darauf, daß das siebenstündige Treffen mit dem USA-Präsidenten, das am Sonntag stattfand, hauptsächlich der Suche nach der Beilegung des Konflikts im Persischen Golf mit politischen Mitteln galt. „Ich glaube, daß wir den richtigen Weg gehen“, M. S. Gorbatschow lenkte die Aufmerksamkeit der Journalisten insbesondere darauf, daß der amerikanische Präsident während der Gespräche die sowjetische Seite versicherte, daß die USA nicht gewillt sind, ihre Truppen nach der Beilegung der Krise im Persischen Golf, die eine Folge der irakischen Aggression gegen Kuwait ist, weiter zu stationieren. „Dies ist eine ernstzunehmende Erklärung“, betonte er.

M. S. Gorbatschow und G. Bush verwiesen darauf, daß die Anwendung der militärischen Gewalt zur Regelung der Krise im Persischen Golf während ihres Arbeitstreffens nicht einmal zur Sprache kam.

„Wir haben militärische Varianten der Beilegung der Krise im Golf nicht erörtert“, sagte G. Bush. „Die ganze Zeit nutzten wir für die Suche nach einer politischen, friedlichen Lösung dieses Konflikts“, bestätigte M. S. Gorbatschow und fügte hinzu, daß beide Seiten keinerlei militärische Methoden der Beilegung des Konflikts selbst für den Fall planen, daß sich Irak der internationalen Gemeinschaft nicht fügt.

G. Bush sprach sich dafür aus, der Sowjetunion Hilfe zu erweisen, damit die dort in Angriff genommenen Reformen erfolgreich sind. „Damit die Perestroika mit einem Erfolg gekrönt wird, braucht man Hilfe“. Der USA-Präsident teilte in diesem Zusammenhang mit, daß eine Grup-

pe amerikanischer Geschäftsleute derzeit eine Reise in die Sowjetunion unternehmen will. Es komme darauf an, die Wirtschaftshilfe so umfassend wie möglich zu gestalten. Zugleich stellte G. Bush das Vorhandensein gewisser Gegensätze in den Positionen fest.

M. S. Gorbatschow sagte seltener: „Jetzt, in dieser ernsthaften Etappe tiefgreifender Reformen in unserer Wirtschaft, rechnen wir auf die Zusammenarbeit“. In der gegenwärtigen Situation werde die Zusammenarbeit zu einem normalen Bestandteil. Es handle sich um ihre neuen Formen sowohl im Handel als auch in der Technik wie auch bei menschlichen Kontakten.

Auf die Perspektiven der Reduzierung der strategischen Offensivrüstungen und auf mögliche Termine der Unterzeichnung eines entsprechenden Vertrages angesprochen, brachte G. Bush die Hoffnung zum Ausdruck, daß die Entwürfe solcher Abkommen gegen Ende des Jahres vorliegen. „Wir treten nach wie vor für den Vertrag über strategische Waffen ein“, sagte er. „Wir haben vereinbart, daß wir unsere Verhandlungspartner mit allen Mitteln dazu aufrufen werden, zum Abschluß des Abkommens über strategische und konventionelle Waffen schneller voranzukommen“.

M. S. Gorbatschow bestätigte, daß die Seiten während der Konsultationen in Helsinki vereinbarten, weitere Anstrengungen zu unternehmen, weil es möglich sei, die Verhandlungen über strategische Offensiv- und konventionelle Waffen erfolgreich zu beenden und „positive Ergebnisse noch in diesem Jahr zu zeitigen“.

M. S. Gorbatschow appellierte an den irakischen Präsidenten S. Husseln, Nüchternheit an den Tag zu legen und Schritte zu unternehmen, die in der Welt gebührend eingeschätzt werden könnten. Er verwies darauf, daß niemand gewillt ist, Irak aus der internationalen Gemeinschaft auszuschließen. „Aber durch ihre Handlungen versetzt sich die irakische Führung heute in eine Situation, aus der es keinen Ausweg gibt“. M. S. Gorbatschow hob hervor, daß er gegenwärtig keine Notwendigkeit der sowje-

tischen militärischen Teilnahme an der Seeblockade Iraks bzw. an den Kräften zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Region – in welcher Form auch immer – sieht. Die UdSSR werde auch weiter in dieser Richtung hinarbeiten, mit dem UN-Sicherheitsrat zusammenarbeiten und sich von seinen Beschlüssen leiten lassen, sagte M. S. Gorbatschow.

Von TASS auf die bestehende gegenseitige Verständigung zwischen den führenden Repräsentanten beider Mächte angesprochen, sagte G. Bush, daß die letzten Jahre im Zeichen der Stärkung der gegenseitigen Verständigung standen. „Mir fällt es schwer zu definieren, was Verständigung ist, aber ich bin der Auffassung, daß wir den richtigen Weg gehen. Die Tatsache, daß wir so offen und ohne Erregung miteinander sprechen können, ist vielleicht für die gegenseitige Verständigung förderlich“. G. Bush brachte die Meinung zum Ausdruck, daß gemeinsame Aktionen in „solcher Frage, die jetzt gemeinsam mit anderen Ländern – Mitgliedern der UNO – erörtert wird“, ebenfalls eine Auswirkung dieser an Stärke zunehmenden Verständigung ist. „Wir werden die Zusammenarbeit mit Präsident Gorbatschow fortsetzen“, betonte der USA-Präsident.

Zur selben Frage sagte M. S. Gorbatschow, daß sein Gesprächspartner während der Unterredung auf die Bedeutung der Zusammenarbeit mit der UdSSR im Nahen Osten „wie auch in anderen Richtungen der internationalen Politik“ hingewiesen hat. Dies sei überaus wichtig, fuhr M. S. Gorbatschow fort und hob hervor, daß „ein großer Grad von Vertrauen entsteht“. „Wollen wir das oder nicht, aber die Geschichte hat so verfügt, daß von unserem Zusammenwirken vieles abhängt“.

M. S. Gorbatschow verwies insbesondere auf die große Bedeutung des Zusammenwirkens zwischen den Ländern im weltweiten Maßstab und betonte, daß „wir zusammenarbeiten und Probleme gemeinsam lösen müssen“.

(TASS)

Staatspreise überreicht

Am 6. September überreichte der Präsident der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew in Alma-Ata einer Gruppe Werktätiger der Volkswirtschaft und der Intellektuellen in feierlicher Atmosphäre Staatspreise der UdSSR und der Republik.

Lenin-Orden und Goldmedallien „Hammer und Sichel“ bekamen verliehen: S. Sh. Aktanow, Oberschäfer im Sowchos „Gornowski“, Gebiet Ostkasachstan; O. Begalijew, Schäfer und Pächter im Sowchos „60 Jahre UdSSR“, Gebiet Tschimkent; S. S. Gassewskij, Viehpfleger im Zuchtsoowchos „Tobolski“, Gebiet Kustanai; G. B. Bachimow, Oberschäfer im Kolchos „Koktalski“, Rayon Makantschi, Gebiet Semipalatinsk. Mit hohen Auszeichnungen unseres Landes für die Arbeit wurden sie laut Erlaß des Präsidenten der UdSSR vom 6. Juni dieses Jahres für hervorragende Leistungen bei der Vergrößerung der Produktion und des Verkaufs tierischer Erzeugnisse an den Staat dank der Anwendung intensiver Technologien und fortschrittlicher Methoden der Arbeitsorganisation gewürdigt.

An F. I. Selifert aus dem Sowchos „Petropawlowski“, Gebiet Nordkasachstan, und P. Utemisowa aus dem Sowchos „Woßchod“, Gebiet Tschimkent, beide Arbeitsgruppenleiterinnen, wurden Orden des Arbeitsruhmes 1. Klasse verliehen. Sie sind Trägerinnen aller drei Klassen dieser hohen Auszeichnungen der Heimat geworden.

Leninorden erhielten: T. Barakatow, Oberschäfer im Sowchos „Dijewski“, Gebiet Kustanai; K. Sh. Shanatow, Vorsitzender des Kolchos „XXII. Parteitag“, Rayon und Gebiet Taldy-Kur-

gan; M. Shumaschow, Oberschäfer im Abal-Kolchos, Rayon Kasalinsk, Gebiet Kysyl-Orda; S. B. Kalrow, Oberpferdehirt im Sowchos „Sowjetski“, Gebiet Kokschetaw; W. P. Lebedew, Facharbeiter im Fleischkonservenkombinat Petropawlowsk; A. F. Christenko, Direktor der Staatlichen Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Karaganda.

An A. A. Aspetow, Direktor des Sowchos „Georgijewski“, Gebiet Dshambul; J. Bekbassarow, Oberschäfer im Sowchos „Kenes“, desselben Gebiets; P. M. Woronowa, Brigadierin im Sowchos „G. Titow“, Gebiet Zelnograd; W. K. Woronow, Viehpfleger im Sowchos „Olentinski“, Gebiet Pawlodar; W. A. Ljachnowitsch, Kraftfahrer im Sowchos „Schlidertinski“, desselben Gebiets, sowie an S. Seljchanow, Oberschäfer im Sowchos „Kounradski“, Gebiet Dsheskasgan, wurden Orden der Oktoberrevolution überreicht.

Laut Erlaß des Präsidenten der UdSSR vom 10. August wurden für den großen persönlichen Beitrag zum Bau der Balkal-Amur-Magistrale und ihre ständige Inbetriebnahme ausgezeichnet: mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners – N. F. Schuwajewa, Leiterin der Abteilung für Koordinierung der Arbeiten für der BAM, Vereinigung „Sojuszspecfundamentstroj“, mit dem Orden der Völkerfreundschaft – W. P. Owsjannikowa, 1. stellvertretender Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Bauwesen der Kasachischen SSR; mit dem Orden „Zeichen der Ehre“ – M. M. Poljakow – der ehemalige Leiter des spezialisierten Bau- und Montagezuges „Kasachbamstroj“ und Leiter der Koordinationsverwaltung für Bau-

wesen in den Zentralgebieten der Kasachischen SSR.

Denjenigen, die die Ehrenmittel „Verdienter Schauspieler der Kasachischen SSR“, „Verdienter Kulturschaffender der Kasachischen SSR“, „Verdienter Kunstschaffender der Kasachischen SSR“, „Verdienter Wissenschaftler der Kasachischen SSR“, „Verdienter Mitarbeiter der Volksbildung der Kasachischen SSR“, „Verdienter Arzt der Kasachischen SSR“, „Verdienter Bauarbeiter der Kasachischen SSR“, „Verdienter Erfinder der Kasachischen SSR“ verliehen bekamen, überreichte der Präsident der Republik die entsprechenden Bescheinigungen und Abzeichen.

N. A. Nasarbajew sprach den Ausgezeichneten innigsten Dank für ihre selbstlose schöpferische Arbeit aus und brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß dieses Ereignis für sie zu einer Etappe im Leben und zu einem neuen Stimulus zum Vorwärtsschreiten werden wird.

Zugleich kann man die heutige Auszeichnung der Besten als ein wichtiges gesellschaftlich-politisches Ereignis für unsere Republik bezeichnen, betonte er. Die Gesellschaft hat auf die Traditionen der Stagnationszeit verzichtet, als eine solche Auszeichnung prunkvoll, anlässlich von Jubiläen und denkwürdigen Daten veranstaltet wurde, mit langen Listen der Namen von Personen, die es nicht selten gar nicht verdient hatten. Wir sind zurückhaltender geworden und schätzen die Ergebnisse unserer Arbeit und den Beitrag eines jeden strenger ein. Und die heute Ausgezeichneten haben es

Weitere Maßnahmen zur Absicherung der Ernte

Der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, Lew Woronin, und Vertreter der Unionsrepubliken sowie Leiter zentraler Ministerien und Ämter haben in Übereinstimmung mit dem Auftrag des Präsidenten der UdSSR, M. S. Gorbatschow, den Verlauf der Ernte und der Aufbereitung landwirtschaftlicher Produkte erörtert.

Die Aufmerksamkeit wurde auf das ungenügende Tempo der Ernte in den Wirtschaften der Nichtschwarzerzone, des Wolgabereichs, des Uralgebiets, Sibiriens und Kasachstans gelenkt.

Gefäßt wurden Beschlüsse, zusätzliche Erdfrüchte, Ersatzteile und Transportmittel als Hilfe zu liefern wie auch den Verkauf von Getreide an den Staat über den festgesetzten Staatsauftrag hinaus zu stimulieren.

Eingehend erörtert wurde der Verlauf der Ernte von Zuckerrüben sowie die Inbetriebnahme von Zuckerfabriken. Bestimmt wurden zusätzliche Maßnahmen zur Erhöhung der materiellen Interessen der bei der Rübenenergie Beschäftigten wie auch zur Erhöhung der Effektivität der Rübenverarbeitung, was besonders wichtig ist.

Analysiert wurde die Versorgung Moskaus, Leningrads und anderer Industriezentren mit Brot, Obst, Gemüse und Tabak. Konzipiert wurden konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der entstehenden Lage.

Das Ministerium für Eisenbahnen der UdSSR und Transportorganisationen wurden beauftragt, die Beförderung landwirtschaftlicher Güter aus den Gebieten ihrer Produktion in Gebiete zu beschleunigen, wo sie gelagert und konsumiert werden.

(TASS)

Der Leser greift zur Feder

Wir müssen durchhalten!

Ehrlich gesagt, hat uns dieses Jahr sehr viel Sorgen mit sich gebracht. In unserer Post wimmelte es wie nie zuvor von Klagen unserer Leser auf die miserable Zustellung der „Freundschaft“. Auf jeden unserer Hinweise antwortete das Ministerium für Post- und Fernmeldewesen, die Schuldigen seien bestraft, und die Lage werde verbessert. Leider waren das meist nur Versprechungen, denn der Strom von Klagen ging nicht zurück. Das Schlimmste war dabei, daß wir in dieser Lage völlig rechtlos blieben und niemanden zur Verantwortung ziehen konnten. Jetzt ändert sich anscheinend die Situation. Alle Redaktionen, Verlage, Druckereien, Abteilungen der „Sojuzpetschat“ und des Ministeriums für Post- und Fernmeldewesen schließen jetzt gegenseitige Verträge ab, deren Verletzung konkrete Strafsanktionen nach sich zieht. Das Ministerium für Post- und Fernmel-

dewesen verlangt jetzt von den Verlagen und Redaktionen einen beträchtlichen Zuschuß von Geldmitteln für die Zustellung der Presseausgaben an die Leser und verspricht, in diesem Bereich Ordnung zu schaffen. Aber Worten wird nur wenig geglaubt, daher auch die vorgesehenen Strafsanktionen, die vielleicht in der Zeit der Selbstfinanzierung auch effektiv sein werden.

Jetzt wird wohl auch unsere zweite Besorgnis wegen Euch, liebe Leser, verständlicher sein, zwar die Erhöhung des Bezugspreises für alle Zeitungen und Zeitschriften. Eine der Ursachen dafür wurde schon erwähnt — die teurer gewordene Zustellung der Presseausgaben. Der zweite Grund liegt in der Erhöhung der Ausgabekosten (fast aufs Zweifache!).

Zu diesen rein ökonomischen Problemen kamen noch die ungelöste Frage der Wiederherstellung unserer Staatlichkeit, die

Hetzkampagne gegen die Deutschen an der Wolga, die unserem Volk den letzten Glauben an die Gerechtigkeit nahmen und den Strom der Auswanderer noch vergrößerten. Ob wir in dieser Situation überhaupt noch Leser haben werden? Diese Frage läßt uns in der letzten Zeit keine Ruhe.

Trotz aller Schwierigkeiten bitten wir Euch, liebe Leser, nicht aufzugeben und die Flinte nicht ins Korn zu werfen! Die letzte Stunde hat noch nicht geschlagen, wir müssen durchhalten! Im Gegenteil, wir brauchen heute wie nie zuvor ein Organ wie unsere Zeitung „Freundschaft“, die auch heute noch fast das einzige Einigungsmittel der Sowjetdeutschen ist. Wir werden uns bemühen, Euch auch weiterhin ausführlich über die wichtigsten Ereignisse im Leben unseres Volkes zu informieren und alle unsere Kräfte zum Sieg der Gerechtigkeit für unser Volk einzusetzen.

In diesem Jahr werden wir noch mehr aktuelle Beiträge in russischer Sprache bringen, damit noch mehr Leute, die Deutsch nicht beherrschen, unsere Probleme kennen. Abonniert bitte unsere Zeitung!

Eine besondere Bitte an unsere treuen und langjährigen Zeitungsverbreiter — wir rechnen mit Eurer Hilfe und erinnern euch daran, daß die Bestellungen bis zum 1. November möglich sind. Der Bezugspreis der „Freundschaft“ ist jetzt 12,50 Rubel. Man sucht uns zu beruhigen und sagt, daß es nun die billigste unter allen Tageszeitungen sei. Wir verstehen aber, daß es für die Rentner (und das sind unsere fleißigsten Leser) doch spürbar sein wird, hoffen jedoch, daß auch diese „Maßnahme“ sie von ihrer lieben Zeitung nicht abschrecken wird.

Eine wichtige Bemerkung: „Freundschaft“ hat jetzt die Indexnummer 654143 im Katalog der Kasachischen SSR, der in jeder „Sojuzpetschat“-Abteilung auf dem ganzen Territorium der Sowjetunion vorhanden sein muß. Abonniert bitte unsere Zeitung!

Alexander DIETE, Briefredakteur

Bitte ums Wort

Die Autonomie besteht ja eigentlich noch!

Die Sowjetdeutschen warten bereits Jahrzehntlang auf die gerechte Lösung der Frage ihrer Staatlichkeit und fordern ihre autonome Republik an der Wolga zurück, die gesetzlich liquidiert wurde. Was sehen wir aber in der Tat? Sogar die Staatskommission der „deutsche Frage“ sei in diese Sackgasse geraten, werden scheinbar dazu gegründet, um ein beliebiges Problem „breitzutreten“. So geschah es auch mit unserer Frage. Wieviel Kommissionen gab es bereits? Die Leute glauben schon nicht, daß die Gerechtigkeit mal siegen wird. Und es ist ja alles so einfach zu lösen. Man braucht nur offen alle vermeintlichen Beschlüsse uns gegenüber abzuschaffen. Wenn man sich so in das Problem der deutschen Autonomie hineinwendet, so scheint es ja ganz einfach lösbar zu sein. Wenn wir die Erlasse der Stalin-schen Periode als verbrecherisch und gesetzwidrig anerkennen, so hatten sie also auch keine juristische Kraft. Rechtlich soll die deutsche Autonomie also auch heute noch weiterbestehen. Ich bin fest überzeugt, daß die Frage der Wiederherstellung der Autonomie für die Sowjetdeutschen in einer halben Stunde auf der Sitzung des Obersten Sowjets noch vor fünf Jahren hätte gelöst werden können.

Wir Sowjetdeutschen sind schon müde, zu warten, bis in diesem Land die Vernunft die Oberhand gewinnt. Vielleicht eben darum sehen viele den Ausweg in der Auswanderung. Aber auch das ist nicht die beste Lösung unserer Probleme. Auch da werden die Deutschen noch erniedrigt und demütigt. Der Staat kümmert sich nicht um diese Leute, die zu solch einem schwierigen Schritt gezwungen wurden. Sie sind auf sich selbst angewiesen und werden von allerlei Geschäftsmachern bis auf letzte Ausbeute geplündert. Alles was man im Schweiß seines Angesichts in diesem Land erarbeitet hat, muß man lassen und das Leben im Ausland von Anfang an beginnen. Sogar die armselige Rente, die einer sich durch langjährige ehrliche Arbeit für das Wohl des Staates verdient hat, wird heimtückisch zurückgenommen. Ist so etwas menschlich? Soll das nun heißen, daß bei uns die Menschenrechte nicht verletzt werden?

Und was leuchtet uns in der Zukunft? Wie will man unser Dasein verbessern? Man will uns eine Assoziation aufhalsen, dabei kann niemand deutlich erklären, was das eigentlich bedeutet. Einer sagt, das wird eine Regierung der Sowjetdeutschen sein, die aber dort zu bleiben haben, wohin sie deportiert wurden. Das können wir nicht akzeptieren, denn das bedeutet ein langsames Sterben unseres Volkes. Der andere meint, das wäre ein „Instrument“ zur Wiederherstellung der Autonomie. Wie lange aber dieser Prozeß dauern wird, auf diese Frage kann wiederum keiner Antwort geben. Solch eine Lösung unserer Probleme brauchen wir auch nicht! Es muß das Eine her — der Erlaß des Obersten Sowjets über die Wiederherstellung der autonomen Republik der Sowjetdeutschen! Erst dann können „Instrumente“ zu dessen Verwirklichung geschaffen werden.

Woldemar FELSING, Rentner Karaganda



Alexander Hof ist als Schlosser in der Milchfarm des Sowchos „Scharyski“, Gebiet Kokschtal, tätig. Jedoch nicht nur durch seine fleißige und verantwortungsvolle Tätigkeit ist er hier weit bekannt. In seiner Freizeit konstruiert und bastelt er allerhand Geräte und Aggregate. Unlängst hat er ein Auto gebaut, das mit allen Bodenbearbeitungs-, Sä- und Mäh-anhängern versehen ist. Foto: Wladislaw Cholin

Ansehen erwirbt man durch Fleiß

Große Autorität genießt im Sowchos Tschapajewski, Rayon Sowjetski, Johann Milcher, von dem man hier mit Recht sagt, daß er „goldene Hände“ hat. Fast jeder Dorfeinwohner kennt diesen gutgezogenen Menschen.

In den grausamen Kriegsjahren und der darauffolgenden Zeit hatte es die Familie Milcher äußerst schwer. Schon als Kind mußte Johann alle Unbilden des Sonderausliefererdaseins auskosten. Aber der Junge ließ nie den Kopf hängen. Er behauptete sich dank seiner gewissenhaften selbstlosen Arbeit.

Später erlernte er den Dreherberuf und heiratete. Seine Gattin Lilly arbeitete damals auf einer Milchfarm. Da konnte sie weder Rast noch Ruh. Zu essen gab es aber nicht immer genug; trotzdem herrschten in der Familie Eintracht und gegenseitige Achtung. Mehrere Jahre arbeitete Johann als Dreher in der Reparaturwerkstatt des Sowchos.

Vor einigen Jahren passierte aber ein Unglück. Johann Milcher stürzte vom Dach eines neuerbauten Hauses ab und zog sich eine schwere Körperverletzung zu. Immerhin blieb er berufstätig. Noch heute sieht man ihn tagtäglich in der Sowchoswerkstatt mit seinen Werkzeugen hantieren. Kaum gibt

es im Sowchos einen anderen, der die Reparaturarbeiten so schnell und sachkundig verrichtet. Wenn daher mit dem Triebwerk eines PKWs oder Motorraas etwas nicht in Ordnung ist, wenden sich die Fahrzeugbesitzer an Milcher. Von ihm bekommt man keine Absage.

Die Familie Milcher führt eine kleine Nebenwirtschaft. Alljährlich liefern die Milchers an die Sowchoskantine eine Menge Fleisch. Zwar bringt das einigen Gewinn ein, aber dadurch wird man nicht allzu reich. Mit „Haber“, wie böse Zungen es behaupten, hat das nichts zu tun. Nicht des Geldes wegen wirtschaften die Milchers von früh bis spät. Sie wissen einfach durch eigene Erfahrungen, daß Ansehen und Glück nur durch Mühe und Fleiß erworben werden. „Gewiß hinterläßt jedes verflozene Jahr seine Spuren auf meinem Gesundheitszustand. Aber ich bin weit davon entfernt, die Flinte ins Korn zu werfen und früh in Rente zu gehen“, sagt Johann Milcher munter. „Ich kann noch viel für meine Mitmenschen tun.“

So ist sein ganzes Wesen: Immer vorangehen und nie ermüden. Marat JERMUKANOW, Petropawlowsk

Meinung

Mehr solche Sendungen

Neulich hat unser Fernsehzentrum eine sehr interessante Sendung ausgestrahlt — „Dialog mit der Stadt“. Ich möchte dem Autor P. Blick meinen tiefsten Dank dafür aussprechen. Aus dieser Sendung konnten die Zuschauer endlich einmal etwas aus dem Leben der Sowjetdeutschen hier in Krasnoturjinsk in den schweren Kriegsjahren sowie über ihr nicht leichtes Schicksal auch in den Nachkriegsjahren erfahren. Das war wohl die erste Sendung solcher Art, die die Wahrheit über uns zu sagen wagte, auch wenn noch zaghaft. Ich hätte aber die Sendung „Dialog mit Vertretern eines vergessenen Volkes“ genannt, das wäre wohl treffender. Wie dem auch sei, aber der Film war es, der mich, bewegt hatte, zur Feder zu greifen. Ich hoffe, daß er auch viele andere zum Überlegen und Nachdenken gezwungen hat.

Wir Sowjetdeutschen wissen ja gut, was mit uns während der Kriegs- und Nachkriegsjahren geschehen ist und noch immer geschieht, aber die anderen Völker unseres Landes wissen nichts oder nur herzlich wenig von uns, weil man unsere Probleme schon ein halbes Jahrhundert lang totschweigt. Man stellte uns immer in eine Reihe mit den Faschisten. Wir waren ein Volk ohne Heimat, Rechte, Selbstbewußtsein... Wir hatten nur immer zu schufeln — in den Wäldern, auf Baustellen, bei der Neulanderschließung, in den entferntesten Winkeln unseres Landes und unter unmenschlichsten Verhältnissen — all das für das Geringste, um nur existieren zu können. Ein solches vieljähriges Verhalten machte uns schüchtern, scheu, schweigend, verängstigt und selbstbewußtlos. All das lastet auch jetzt noch wie ein würgender Alpdruck auf unseren Herzen und Seelen. Und wir bemühten und bemühen uns noch immer durch Fleiß, ehrliche Arbeit und widerspruchsloses Gehorchen diesen unerträglich schweren Alp-

druck zu erleichtern, ihn erträglich zu machen, indem wir uns jetzt wagen, furchtloser, wahrheitsgetreuer und offener über die damaligen schrecklichen Verhältnisse zu sprechen, in die man uns ganz schuldlos hineingezwungen hatte; von dem damaligen echten Genozid, von den Tausenden und aber Tausenden Menschenopfern unseres Volkes; von unserer noch heute bestehenden Rechtlosigkeit. Und dieser Alpdruck war auch in dieser Sendung deutlich zu merken. Der Staudamm an der Tura wurde den Fernsehzuschauern mehrmals gezeigt, und jedesmal wartete ich gespannt, man würde es offen und wahrheitsgetreu sagen, daß dieser so lange und hohe Staudamm von hungrigen und gänzlich erschöpften, nur mit Picken, Brecheisen und Schubkarren „bewaffneten“ Menschen, größtenteils Sowjetdeutschen, errichtet worden war, und daß man dabei Tausende von ihnen zu Tode gequält hatte. Man hätte auch etwas mehr über das 42. Stadtviertel sagen können, der auf den Massengräbern errichtet wurde, wo Tausende und aber Tausende Leichen verhungerten und zu Tode gequälter Sowjetdeutscher wie Hunde in den Sumpf geworfen worden waren.

Die „Ursache“ der Aussiedlung der Wolgadeutschen, die der bejahrte Mann, ein Teilnehmer der Kämpfe bei Stalingrad in einem Interview angab, ist meines Erachtens von Grund auf falsch und bewußt darauf abgezielt, diese grausame und unmenschliche Aktion Stalins und seiner Umgebung durch die „bittere Notwendigkeit“ der damaligen Verhältnisse zu rechtfertigen. Es war eine grausame Rache Stalins an einem völlig unschuldigen Volk wegen der großen Niederlage an den Fronten, um damit in den Augen und im Gewissen der Völker der Sowjetunion den eigentlichen Grund zu benebeln und in ihren Herzen Haß gegen das gan-

ze Deutschland zu entflammen. Wie wäre denn sonst, die Überstellung — auch aller anderen Deutschen aus der Ukraine, dem Kaukasus usw. zu begründen gewesen?

Noch einige Worte zum Interview mit einem jungen Mann im Film. Er behauptete, daß die Sowjetdeutschen die Einbuße ihrer Muttersprache viel zu sehr den Russen als Schuld ankreiden. Das ist ein wahrer Unsinn. Kein Volk ist an unserem Schicksal schuld. Es ist erfreulich, daß immer mehr Leute für das Erlernen einer fremden Sprache (auch der deutschen) Interesse aufweisen, denn „wer keine fremde Sprache kennt, weiß nichts von seiner eigenen“. Abschließend möchte ich allen solcherart gesinnten Menschen sagen, daß wenn sie von ihrem Volk einmal lange Jahre getrennt sein und ihre Muttersprache verloren haben würden und sie nach Jahren wieder einmal hören, in ihren Herzen und Seelen ebensolche Gefühle erwachen, welche die Lieder der bejahrten Menschen, die in einem Film gebracht wurden, bei mir und meiner Ehegattin weckten, als wir sie in unserer deutschen Muttersprache hörten.

Ich möchte durch meinen Brief keinen Haß bei den Sowjetdeutschen gegen Russen oder andere Völker hervorrufen. Keinesfalls! Es geht mir dabei einzig und allein darum, daß die Menschen unseres Landes es endlich sehen und wissen, wie miserabel es uns während der Kriegs- und Nachkriegsjahre erging. Denn noch bis heute ist vielerorts die Meinung stark vertreten, daß wir Sowjetdeutschen damals wohlernährt und vergnügt das Ende des Krieges im Hinterland abwarteten, wo wir aber in Wirklichkeit einem wahren grausamen Genozid ausgesetzt waren. Wie oft hegten wir vergebens die Hoffnung, man würde uns möglichst schnell an die Front schicken...

Friedrich KROGER

Vergünstigungen nicht für alle

Der Beitrag in der „Freundschaft“ über die Vergünstigungen für die ehemaligen Arbeitsarmisten, die aus dem Beschluß des Alma-Ataer Stadtekkvitekomitees hervorgehen, hat mich innerlich tief bewegt. Endlich haben wir es doch erlebt, daß auch unser Beitrag zum Sieg über den Faschismus anerkannt wird. Leider betrift das nur die Einwohner der Stadt Alma-Ata. Lob und Dank den gutherzigen Leuten im Stadtsowjet der Kasachstaner Hauptstadt! Was sollen aber die vielen Tausende Arbeitsarmisten anfangen, die zerstreut im ganzen Land leben und nicht solche fortschrittlich denkenden Leiter über sich haben? Wieder warten! Es ist aber so beleidigend. Oder sollen wir wieder irgendwo hingehen, wiederholt bitten und auf unsere Rechte pochen?

Meiner Meinung nach muß endlich ein Unionsbeschluß über uns Arbeitsfrontler gefaßt werden, die unschuldig hinter Stacheldraht schmachteten und viele ihr Leben hingeben mußten. Erst dann wird die Gerechtigkeit siegen. Warum zieht man aber die Lösung dieser Frage in die Länge? Es gab ja doch schon die Deklaration des Obersten Sowjets, die uns alle rehabilitierte. Was kann der Verabschiedung solch eines Beschlusses noch im Wege stehen? Nichts! Die Alma-Ataer haben ja es deutlich bewiesen. Wir Veteranen aus Serow, Gebiet Swerdlowsk, befürchten aber, daß wir noch lange auf solch einen Beschluß warten können, denn niemand kümmert

sich da um uns. Deshalb bitten wir die Redaktion, uns zu erklären, an wen wir uns in dieser Sache zu wenden haben.

Wassili BARTULI, ehemaliger Arbeitsfrontler Gebiet Swerdlowsk

VON DER REDAKTION: Wir teilen vollständig die Meinung unserer Leser, daß dem Erlaß über die Vergünstigungen für die ehemaligen Arbeitsfrontler im Unionsmaßstab nichts im Wege steht. So viel uns bekannt ist, liegt der Entwurf eines solchen Dokuments seit Monaten in der Staatskommission für die Probleme der Sowjetdeutschen unter Leitung von W. Gussow. Hoffentlich wird dieser Erlaß ebenfalls bald das Licht der Welt erblicken.

Es heißt aber nicht, daß wir jetzt die Hände in den Schoß legen und geduldig auf die Gnade der Obrigkeit warten sollen. Wir hätten schon längst einsehen müssen, daß man in unserem Lande für seine Rechte hartnäckig kämpfen muß. Über den Weg der Alma-Ataer Öffentlichkeit zu dem genannten Beschluß können Sie im Beitrag „Vergünstigungen für Arbeitsarmisten; gibt's Probleme?“ („Fr.“ Nr. 153, vom 11.08.90) lesen und ähnliche Schritte an der Basis unternehmen. Die Zurücksetzung seines ehrlichen Namens dem unschuldig gelittenen Menschen ist eine edle Aufgabe! Wir wünschen dabei allen viel Erfolg!

Friede seiner Asche

Ganz unerwartet starb dieser Tage in Saporoschje, Gebiet Turgaj, im 77. Lebensjahr der bekannte Landwirt, Kombiführer und Ordenträger Gottlieb Korn.

Gottlieb Korn wurde im Dorfe Unterwalden an der Wolga in einer Bauernfamilie geboren. Er hatte von jung auf mit der Landwirtschaft zu tun. „Ich bin Bauer von Beruf“, pflegte Gottlieb Korn des öfteren zu sagen. Schon als Jungling verdiente er sein Brot selbst. Der Landwirtschaft blieb er sein ganzes Leben treu.

In den dreißiger Jahren beendete er einen Lehrgang für Kombiführer und wurde für seine vorbildliche Arbeit oft mit Ehrenurkunden und Wertgeschenken ausgezeichnet. Einen „Stoßbrigadier der sozialistischen Felder“ nannte man ihn.

1941 wurde Gottlieb Korn in alle Sowjetdeutschen, ungesetzlich aus seinem Heimatdorf nach Kasachstan ausgesiedelt. Sofort arbeitete er auch hier in einem Kolchos, jedoch nicht lange.

Januar 1942. Es war Kriegszeit, er aber mußte in die Arbeitsarmee. Mit Tränen in den Augen verließ er seine Familie.

Das Schicksal brachte G. Korn in die Stadt Stalingorsk — jetzt Nowomoskowsk, wo er aktiv bei der Wiederherstellung der vom Krieg zerstörten Wirtschaft mitmachte. Hunger und Erniedrigungen waren hier für ihn eine Tageserscheinung. Während eines Treffens fragte ich ihn, wie es ihm in der Arbeitsarmee erging. „Nun ja“, sagte Gottlieb, „ich arbeitete von früh bis spät — alle ehrlichen Sowjetmenschen arbeiteten doch in der Kriegszeit aufopferungsvoll“. Zum Schluß sagte Gottlieb ganz leise: „Das Schwerste war aber in jener Zeit, daß man alle Deutschen auf Arbeit unter Bewachung führte. Nachher mußten wir die Nacht über die Wägen füttern. Und nur deshalb, weil wir Deutsche waren.“

Während der Neulanderschließung war Gottlieb Korn wieder in der Landwirtschaft als Kombiführer tätig. Unermüdet arbeitete er im Kolchos „W. I. Lenin“. Rayon Kijma — von früh bis spät. Einmal sagte seine Frau: „Gottlieb, du kommst ja gar nicht mehr nach Hause. Du hast wohl keine Familie mehr?“ Gottlieb lächelte und sagte: „Arbeit macht das Leben süß.“ Ja, hier zeigte er sich als einer der besten Neulanderschleifer und wurde als hervorragender Kombiführer mit einem Lenorden und mehreren Medaillen ausgezeichnet.

Gottlieb Korns größter Wunsch war aber, zurück an die Wolga kommen, in sein Dorf Unterwalden, wo er geboren und aufgewachsen war und wo seine glückliche Kindheit verbracht hatte. Sein Wunsch ging nicht in Erfüllung. Er fuhr zweimal nach Unterwalden und schaute sich sein Haus an, aber gleich wurde er in den Dorsowjet gerufen, wo man ihm sagte, daß er das Dorf sofort zu verlassen hat:

Es war den Deutschen nicht erlaubt, in ihre Heimatorte zurückzukehren.

Auch als Rentner legte Gottlieb Korn die Hände nicht in den Schoß, er arbeitete nach Kräften auch im hohen Alter weiter. Ich werde meinem Landsmann Gottlieb Korn immer ein ehrendes Andenken bewahren.

David WICK, Arbeitsveteran, Rentner, ehemaliger Arbeitsarmist (Schluß folgt)

Reinhold WAGNER

Arbeitsame Familie

Johann Heiner wurde 1930 in einer Bauernfamilie im Dorf Norka an der Wolga geboren. Dort hat er auch seine Kindheit verbracht. 1941 wurde die Familie Heiner gleich anderen in den Altai ausgesiedelt. Man brachte sie ins Dorf Sosnowka, in den Kolchos „Krasnoje Snamja“. Der kleine Johann besuchte noch ein Jahr die Schule. Als dann sein Vater in die Arbeitsarmee einberufen wurde, mußte er an seiner Stelle im Kolchos arbeiten. Es fiel ihm nicht leicht, ein Hirtenjunge zu sein. Oft sah er zu, wie die Traktoren auf den Feldern ackerten und fühlte sich zu ihnen hingezogen. Als er dann 16 wurde, ging er als Anhänger zu arbeiten, um dort den Beruf des Mechanikers zu erlernen. Mehrere Jahre ging er dann diesem Beruf nach.

1952 heiratete er Natalie Blum aus dem Nachbarhof. Sie arbeiteten einige Jahre zusammen — er als Traktorist, sie als Anhängerin.

Schon später absolvierte Johann die Siebenjahrsschule und erlernte den Fahrerberuf, dem er bis heute nachgeht. Für seine erfolgreiche Arbeit wurde er mehrmals mit Medaillen und Ehrenurkunden ausgezeichnet. Auch ihre Kinder hat das Ehepaar Heiner zu ehrlichen und arbeitsamen Menschen großgezogen. Ihre Eltern sind ihnen immer ein Vorbild.

Heinrich ENNS

Erinnerungen

Die Vergangenheit kennen, um die Zukunft besser zu gestalten

Und jetzt ging es nach dem grausamen Kommando: „Ein Schritt nach rechts oder ein Schritt nach links gibt als Fluchtversuch und es wird ohne Warnung geschossen!“ Zur Arbeitsstelle. Auf dem Weg zur Arbeit war es verboten, zu sprechen, Hände hochzuheben, stehenzubleiben, nach links und rechts auszuschnellen, nach der Seite zu schauen.

Das Mittagessen — Suppenbrühe und Fischköpfe — wurde auf die Arbeitsstelle gebracht. Nach einer 30-Minutenpause arbeiteten wir bis spät in die Nacht hinein. Nach der Arbeit beim Eintritt in die „Zone“ traten wir wieder in Reih und Glied an und die Anwesenheitskontrolle erfolgte noch pünktlicher als am Morgen. Schließlich mußten wir brigadenweise zur Brotverteilung antreten. Das Brot aßen die hungrigen Arbeitsarmisten gewöhnlich sofort auf und ließen für den anderen Tag nichts übrig. Dann gingen wir alle schlafen. Und am Morgen ging es in nasser Kleidung, mit hungrigem Magen, unter Begleitung von bewaffneten Soldaten wieder auf Arbeit. Für die Begleitersoldaten waren wir Volksfeinde. Sie wurden von den alten Offizieren Stallischer Prägung eben so erzogen. Die stalinistische Verdächtigungspropaganda, der Spionagewahn, die drakonischen Sondermaßnahmen machten ihre Sache. Ja, das wa-

ren schwere Zeiten. Mein Gott, wie viele Volksfeinde gab es zu jener Zeit! Dabei nicht nur unter den Deutschen. Eine Welt voll Feinde!

In der Arbeitsarmee hinterm Stacheldraht

Man nannte uns einfache Faschisten, wobei die meisten von uns Kommunisten oder Komsomolzen waren. Aber auch sie wurden von den bewaffneten Soldaten mit Schächerhänden auf die Arbeit begleitet. Eine Partei- und Komsomolorganisation zu bilden war ganz und gar verboten. Sich mündlich zu beklagen oder eine Klage einzureichen, hatte auch keinen Sinn. Alle unsere Briefe wurden von der Lagerverwaltung gründlich durchgesehen. Die Klage kam an die Verklagten zurück, und diese übten dann Rache und strafen grausam. Wir waren hinter dem Stacheldraht von der ganzen Welt völlig isoliert. Es gab keinerlei Verbindung mit der Außenwelt. Für Unbefugte war der Eingang in die „Zone“ verboten. Der GüLag für Eisenbahnbau erkannte keine gemeingefährlichen sowjetischen Gesetze an. Etwas gegen die Lagerverwaltung zu sagen, war nicht angebracht. Wer mit einer solchen Ordnung nicht zufrieden war, wurde hart mit BUR oder mit Karzer bestraft. Es gab auch noch eine besondere Strafe — der Elmsatz im Steinbruch. Von dort kehrten nur wenige zurück. Blinden Gehorsam zählte man als

normale Erscheinung, sogar als Heldentat.

In solch einer Umgebung lernten meine Kampfgenossen und ich das Schweigen. Die Furcht steckt in uns bis heute noch. Wer weiß, ob solch eine grausame Zeit der Willkür nicht wiederkommt. Wer kann das garantieren?

Und was war zu Hause?

1942 wurden alle Männer und Jugendlichen deutscher Nationalität in die Konzentrationslager gesteckt, später folgten ihnen auch alle Frauen. Alle Deutsche von 15 bis 55 Jahren mußten in die Konzentrationslagern kommen, so beschlossen es Stalin, Berija und ihre Umgebung.

Im allgemeinen war es so: am Abend kamen die NKWD-Leute ins Dorf gefahren. In der Nacht bereiteten sie die Liste vor, und am Morgen wurden die Menschen ohne Gericht und gesetzliche Untersuchung nicht „mobilisiert“, wie man noch oft hören kann, sondern verhaftet und mit bewaffneten Soldaten ins Konzentrationslager befördert.

Frauen, die den NKWD-Leuten Widerstand zu leisten suchten, wurden von den Soldaten zwangsmäßig auf die Fahrzeuge gezerrt und im Konzentrationslager abgeliefert. So erging es Frieda Zerr aus dem Dorf Michailowka in Nordkasachstan. Sie hatte zu Hause bei ihren zwei minderjährigen Kindern bleiben wollen,

versuchte sich der Willkür zu widersetzen, doch nichts half. Sie wurde mit Gewalt abtransportiert. Aber Frau Emilia Beldel aus demselben Dorf leistete den Organen keinen Widerstand. Sie wußte, daß so etwas keinen Zweck hatte. Sie weinte, und ihr Mutterherz blutete, denn ihr Vater, der älteste Sohn Peter, die älteste Tochter Frieda — alle waren schon lange in der Arbeitsarmee. Zu Hause blieben jetzt nur drei minderjährige Kinder zurück: Johannes acht Jahre, Minna sechs Jahre und Alexander vier Jahre alt. Die Frauen auf den Schlitten mit Begleitersoldaten wurden an die Bahnstation gebracht. Die Kinder liefen hinter den Schlitten her, schrien und weinten, aber niemand konnte ihnen helfen. Sie wurden zu Waisenkindern.

Dann kam der Erlaß, daß die Sonderausiedler kein Recht haben, ihre Wohnorte ohne Erlaubnis des NKWD zu verlassen. Einmal im Monat mußten sie sich beim Kommandanten melden und unterschreiben. Wir waren aber keine Sonderausiedler, sondern einheimische Einwohner. Ich bin in Nordkasachstan geboren. Hier ist meine Heimat. Hier sind meine Eltern. Groß- und Urgroßeltern begraben. Ich habe auch früher hier gewohnt und will nirgends hin. Ich schrieb einen Brief an Kallitina, und eines Tages wurde ich zum NKWD bestellt. Dort sagte man mir: „Dein Schreiben ist vergeblich. Es hat keinen

Sinn, zu schreiben. Ihr seid Deutsche und damit ist alles gesagt. Hier gibt es keinen Unterschied. Der Erlaß gilt für euch alle.“

Bei uns im Dorf gab es einen solchen Fall. Katharina Brehm, ein neunzehnjähriges Mädchen, ging einmal zu ihrer Freundin ins Nachbarhof. Das wurde dem Kommandanten hinterbracht. Das Nachbarhof Neufeld gehörte zu einem anderen Rayon und war von unserem Dorfe fünf Kilometer entfernt. Man lauerte sie auf und nahm sie fest. Sie wurde vom Rayongericht zu 8 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Die stalinistische Führung wollte sich schmeißen nicht eher Ruhe geben, bis alle Deutschen zugrunde gerichtet waren. Eben alle Deutschen und unbedingt zugrunde gerichtet. War das nicht Genozid im Range der Staatspolitik?

In unserer Familie blieben zu Hause unsere 80jährige Großmutter, die kleine Schwester, der achtjährige Bruder, die Mutter und meine Frau mit Brustkind. Die Mutter, die Frau, die kleine Schwester und der kleine Bruder, wie auch alle Frauen, Kinder und Greise haben mit Ochsen und Kühen geackert, gesät, das Vieh für den Winter mit Futter versorgt, die Ernte eingebracht — bei begünstigtem Wetter, ohne Ruhe und Festtage.

David WICK, Arbeitsveteran, Rentner, ehemaliger Arbeitsarmist (Schluß folgt)



PANORAMA

Neuartige Herbstmesse 1990

Die Messedaten bis zum Jahre 2000 stehen fest. Sie sind in einem Kalender enthalten, den das Messeamt den Journalisten übergab. Doch zweifeln bereits manche Aussteller und Politiker, daß es zur Frühjahrsmesse 1991 kommt. Auf jeden Fall ist die Existenz der DDR dann schon einige Monate Geschichte.

Generell hat die Diskussion über den Fortbestand der Messe wohl in der Mehrheit Befürworter. Aber auch von ihnen war meistens zu hören: Wenn Fortbestand, dann auch konsequente Spezialisierung und Privatisierung durch eine Messe AG mit den Hauptaktionären Land Sachsen und Stadt Leipzig. „Vordenker“ hatten bereits vor zwei Jahren den Versuch unternommen, die International nicht mehr gefragte Universalmesse in eine von den Handels- und Wirtschaftsexperten favorisierte Branchenmesse umzugestalten. Dies gilt es unter marktwirtschaftlichen Aspekten nunmehr mit neuem Konzept schnell und konsequent durchzusetzen.

Unverhohlenen klagten Aussteller jüngst über veraltete Hallen, zu hohe Standmieten und zu teure Kommunikationstechnik, die zum Teil noch nicht einmal

funktionierte. Zum Vergleich wurden Messen in Hannover, Köln, Frankfurt am Main und Düsseldorf herangezogen.

Auch sonst bot sich dem messeeifernden Betrachter ein ungewöhnliches Bild. Die vielen Schaulustigen, aber auch das Fachpublikum, blieben der Messe zum großen Teil fern. Selbst von den angemeldeten 6 000 Ausstellern kamen nur 4 600. Es fehlten auch die großen Besuchergruppen aus den ehemals sozialistischen Ländern, die allerdings in der Mehrheit weniger mit dem Ziel zur Messe geströmt waren, die Exponate zu betrachten, sondern mehr um Geschäfte und Kaufhäuser zu frequentieren.

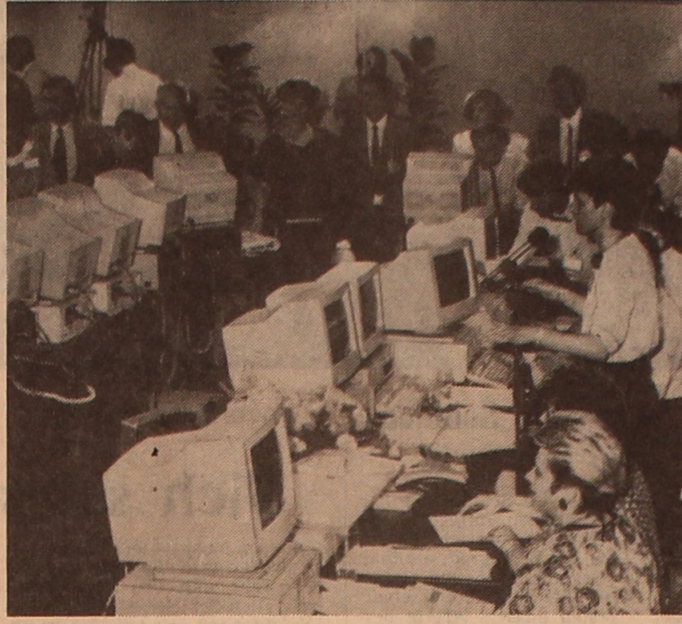
Denselben Grund, der sie fernhielt — Devisenmangel — beklagten auch Vertreter der polnischen, tschechoslowakischen und ungarischen Aussteller auf Pressekonferenzen. Sie verwiesen zudem auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten bei der Erfüllung der mit der DDR für 1990 abgeschlossenen Handelsverträge.

Andererseits war man auf diesen Pressekonferenzen und bei anderen bisherigen RGW-Partnern bemüht, Optimismus zu verbreiten und setzte aufgrund der

bislang guten Beziehungen zu seinem östlichen Teil Hoffnungen auf die wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland. Viele, auch die in diesem Jahr unterrepräsentierten UdSSR, gingen mit ihren Sorgen nicht in die Öffentlichkeit und versagten sich beispielsweise Pressekonferenzen.

Westliche Aussteller und Unternehmen blieben angesichts ungeklärter Besitzverhältnisse in DDR-Betrieben bei Geschäften zurückhaltend. Sie entschlossen sich höchstens zu Verkäufen, nicht aber zu Investitionen. So mußte die Herbstmesse den Beweis für die hoffnungsvolle Äußerung von Lothar de Maizière, Leipzig habe den Wandel zur Investitionsmesse begonnen, schuldig bleiben. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß es auf der Messe erstmals mehr Aussteller aus der Bundesrepublik als aus der DDR gab.

Positiv zu vermerken ist, daß verschiedene DDR-Unternehmen sich ungeachtet großer wirtschaftlicher Schwierigkeiten der Presse stellten und über ihre Konzeptionen und Pläne für den Übergang zur Marktwirtschaft informierten.



UNGARN. Die in diesem Sommer eröffnete Fondsbörse (Wertpapiermarkt) hat die entsprechende Rolle im Rahmen der Regierungsmaßnahmen zur Gesundung der Ökonomie zu spielen. Unser Bild: Auf den Tischen, wo Verzeichnisse der zu Gebote stehenden Aktien und Obligationen liegen, gibt es Personalcomputer. Foto: TASS

Deutschlands Auftrag auch künftig Kontinuität der Friedenspolitik

Das vereinte Deutschland fühle sich auch nach dem 3. Oktober der Kontinuität der Friedenspolitik verpflichtet, sagte Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher auf dem Verbandstag des Deutschen Bundeswehrverbandes in Leverkusen. Die Perspektive heiße gesamteuropäische Friedensordnung. „Von dem Boden des vereinigten Deutschland wird nur Frieden ausgehen“, betonte der Außenminister. „Das vereinte Deutschland wird keine seiner Waffen jemals einsetzen, es sei denn zur individuellen oder kollektiven Selbstverteidigung“. Er bewertete das vereinte Deutschland „mit eindeutig festgelegten Grenzen“ als „Faktor der Stabilität in der Mitte Europas“. Die Aussöhnung mit Polen, die Partnerschaft mit der Sowjetunion und die Anerkennung der legitimen Sicherheitsinteressen der östlichen Nachbarn gehörten zu den großen Aufgaben eines in der westlichen Gemeinschaft fest verankerten Deutschlands.

Die Mitgliedschaft Deutschlands in der NATO nannte Genscher einen „Stabilitätsgewinn für ganz Europa“. Nachdem die sowjetischen Streitkräfte bis spätestens 1994 das deutsche Gebiet verlassen hätten, stehe das „gesamte Deutschland unter dem Schutz des NATO-Vertrages“, betonte der Außenminister. Zu den Prioritäten der strategischen Konsequenzen aus der veränderten politischen und militärischen Lage zählte Genscher „eine grundlegend neue Militärstrategie des Bündnisses“ die ei-

ner verminderte Abstützung auf Nuklearwaffen ohne Vorverteilung in der heutigen Form widerspiegeln. Die Haltung der Bundesregierung zur Entsendung von deutschen Streitkräften in Krisengebiete sei eindeutig. Mit der Opposition werde derzeit allerdings eine Ergänzung des Grundgesetzes erörtert, um deutschen Streitkräften künftig die Teilnahme an friedenssichernden Maßnahmen der UNO zu ermöglichen.

Genscher kündigte an, daß das auswärtige Amt und das Verteidigungsministerium sich auf eine sicherheitspolitische Aufgabenteilung verständigt haben. Während sein Ministerium im Rahmen von Abrüstung und Rüstungskontrolle die politische Steuerung der Verifikation übernehmen, sei die Hardthöhe mit einem „Zentrum für Verifikationsaufgaben“ für die Durchführung der Verifikationsmaßnahmen zuständig.

Die deutschen Streitkräfte, so Genscher, würden weiterhin Wehrpflichtarmee sein. Ihre Neustrukturierung durch eine Begrenzung auf 370 000 Mann und die Umstrukturierung der bisherigen NVA in ein Bundeswehrkommando Ost verlangten die Bereitschaft aller „persönliche Belange um der Einheit willen zurückzustellen“. Erwogen werde, ob die Entscheidung für den 12-monatigen Grundwehrdienst angesichts der schwindenden Bedrohung „das letzte Wort“ sein müsse.

In wenigen Zeilen

ROM. Zwei Menschenleben forderte am Sonntag der Absturz eines sowjetischen Düsenjägers bei einem Flugtag in Treviso in Norditalien. Aus noch ungeklärter Ursache stürzte eine Su 27 bei einem Looping plötzlich ab. Der Pilot und ein Angehöriger der Flugüberwachung kamen ums Leben. Drei Zuschauer, darunter zwei Kinder, wurden leicht verletzt.

TEL AVIV. Ein Hirte und ein israelischer Soldat sind am Sonntag auf den von Israel besetzten Golanhöhen durch Minen getötet worden. Der Hirte war versehentlich in ein Minenfeld geraten und auf eine Mine getreten. Er war sofort tot. Ein Soldat einer Militärpatrouille, die die Leiche bergen sollte, löste ebenfalls eine Mine aus. Er wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Weg ins Krankenhaus verstarb.

PARIS. Rund 50 Hektar Wald sind am Sonntag bei einem Brand in der Nähe von Cannes in Südfrankreich vernichtet worden. Menschen kamen nicht zu Schaden. Besondere Vorsichtsmaßnahmen wurden zum Schutz einsamer Gehöfte getroffen.

Reederellen litten. „Das hat uns weh getan“, räumt Hapag-Lloyd-Vorstandssprecher Hans Jacob Kruse ein. Beim Blick auf 1990 kann er in der Linienschifffahrt noch keine kurzfristige Besserung erkennen. Zusätzlich wird der Konzern auch durch die Dollarschwäche belastet, weil die Frachtraten in US-Dollar berechnet werden. Auch im Fluggeschäft will der vorsichtige Hamburger Unternehmer keine allzu großen Erwartungen wecken. „Trotzdem“, versichert er, „wird das Geschäftsergebnis 1990 wieder positiv sein.“ Die Hapag-Lloyd AG hat nicht nur mit neuen Schiffen und Flugzeugen für die Zukunft vorgesorgt, sondern auch mit einem Liquiditätspolster von knapp 400 Millionen DM genug Geld in der Kasse, um für künftige Stürme gerüstet zu sein. Robert PLEYER (DaD)

Hapag-Lloyd investiert für die Zukunft

Ungebrochenes Vertrauen zur Linienschifffahrt und Flugtouristik

Für die Hamburg-Bremer Hapag-Lloyd AG, die älteste und größte deutsche Linienschifffahrts-Reederei, war 1989 kein „Bildbuch-Jahr“. Die Gesamtleistung des Unternehmens mit rund 7 500 Beschäftigten erhöhte sich gegenüber 1988 zwar um fünf Prozent auf 3,5 Milliarden DM. Einen stattlichen Gewinn warf mit 40 Millionen DM aber nur die Fluggeschäftsbereich, während in der Linienschifffahrt, dem größten Geschäftszweig von Hapag-Lloyd, in Verlust von 20 Millionen DM zu Buche schlug. Außergewöhnliche Erträge aus dem Verkauf von Flugzeugen und Schiffen besserten das Ergebnis auf. Trotzdem will die Hapag-Lloyd AG neben dem ausgedehnten Touristikgeschäft die Linienschifffahrt weiter betreiben. Mit Investitionen von 1,5 Milliarden DM in den beiden vergangenen und 650 Millionen

DM in diesem Jahr sollen neue Schiffe und Flugzeuge angeschafft werden. Die „Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft“ (Hapag), die später in „Hamburg-Amerika-Linie“ umbenannt wurde, entstand 1847 in Hamburg. Zehn Jahre später wurde in Bremen der „Norddeutsche Lloyd“ gegründet. Der Nord- und Südatlantik war das Revier der Schiffe mit dem Bremer Schlüssel und den Blockbuchstaben HAPAG in der Flagge. Vor dem ersten Weltkrieg besaßen beide Gesellschaften zusammen 40 Ozeanfahrer mit mehr als zwei Millionen Bruttoregistertonnen. Trotz der Vernichtung all ihrer Transportmittel im zweiten Weltkrieg schafften sie nach 1945 ein glänzendes Comeback. 1970

schlossen sie sich wegen des härter werdenden Konkurrenzkampfes auf See zusammen. Heute besitzt das Unternehmen 21 Container- und Küstenschiffe, den Kreuzfahrtdampfer „Europa“, 18 Passagierflugzeuge sowie Reisebüros in allen größeren deutschen Städten. Auf der Atlantik-Route von und nach Amerika blieb das Geschäftsergebnis auch 1989 befriedigend. Schwere Verluste mußten hingegen in der Linienschifffahrt von und nach Ostasien hingenommen werden. Der Warenaustausch Westeuropas mit den ostasiatischen Ländern stieg in den letzten Jahren um zehn Prozent, die Frachtkapazität dortin aber um 25 Prozent. So entstand ein harter Verdrängungskampf, unter dem alle beteiligten

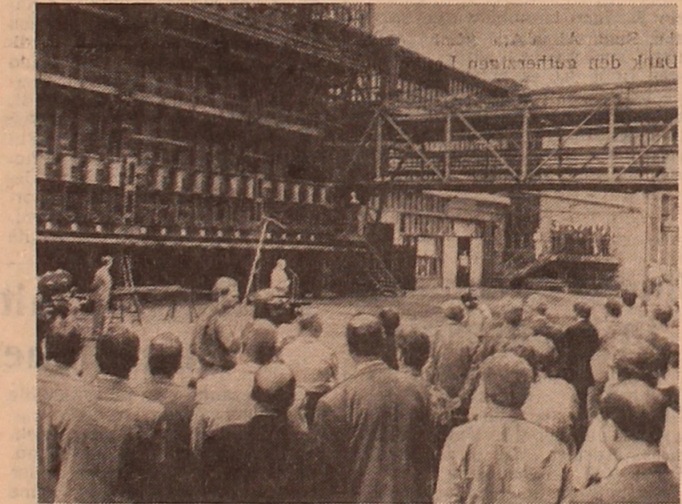
Breiter Konsens mit CSFR

Einen breiten Konsens in allen Grund- und konkreten Sachfragen konstatierte NATO-Generalsekretär Manfred Wörner nach seinen Gesprächen mit den führenden Repräsentanten der Tschechoslowakei. Auf einer Pressekonferenz in Prag erklärte er, die Begegnungen mit Staatspräsident Dubcek, Premier Calfa und anderen Politikern seien außerordentlich herzlich gewesen. Nun müßten Strukturen für eine dauerhafte Zusammenarbeit mit der CSFR geschaffen werden, die man als Partner im Ringen um Frieden und Stabilität, um die Architektur eines geeinten Europas unter Einbeziehung der Sowjetunion verstehe. Eine eventuelle Mitgliedschaft der Tschechoslowakei in der NATO habe bei den Gesprächen nicht zur Debatte gestanden und liege ohnehin ausschließlich in der Entscheidung dieses souveränen Staates.

CSFR-Außenminister Juri Dienstbier erklärte dazu vor den Journalisten, ein solcher Schritt werde bisher nicht erwogen. Man gehe von einer künftigen Zusammenarbeit ohne Blöcke, von europäischer Integration aus. Bewährte Strukturen sollten dabei nicht aufgelöst werden, sondern ließen sich als ganzes in neue Sicherheitssysteme einbeziehen.

Zu eventuellen Vorbehalten von Nachbarländern gegenüber dem vereinten Deutschland meinte Wörner, diese könnten nur durch Transparenz in den Handlungen der NATO und ihrer einzelnen Mitglieder, darunter des heutigen und künftigen Deutschland, durch Zusammenarbeit und Offenheit auch in militärischen Dingen abgebaut werden. Hinsichtlich des Golf-Konflikts äußerte der NATO-Generalsekretär, es existierten Möglichkeiten, die Ziele gegen Irak ohne Krieg durchzusetzen. Dazu bedürfte es aber weiterhin der Solidarität und des Zusammenhalts der internationalen Gemeinschaft.

Bei einem Treffen mit Reglerungschef Calfa hatte Wörner die Ansicht wiederholt, der Warschauer Vertrag sei künftig nicht mehr erforderlich. Grundelemente für die Neugliederung des Kontinents seien KSZE-Prozeß, EG, NATO und Europarat, CSFR-Verteidigungsminister Armeegeneral Miroslav Vacek, informierte bei einer Begegnung über Veränderungen in der Armee seines Landes.



Viele Probleme — trotz der Versprechungen der Koalitionsregierung — haben die ersten Schritte auf dem Weg der Vereinigung der DDR-Bevölkerung mit der BRD mit sich gebracht. Die soziale Spannung hat sich besonders nach dem Inkrafttreten der Währungs- und Wirtschaftsunion verstärkt. Arbeitslosigkeit, hohe Preise und Senkung des Lebensstandards rufen die Besorgnis der Bürger des dahingehenden sozialistischen deutschen Staates aus.

Unsere Bilder: Stillgelegt wird das älteste Gaswerk in Potsdam. Der Bergarbeiter H. J. Corsalli hat als erster westdeutsche Währung in einer Filiale der „Deutschen Bank“ am Alexanderplatz in Berlin erhalten. Auf die Verkaufsstelle strömen in Oberfließ geradezu exotische Waren, die der örtlichen Agrarproduktion große Konkurrenz machen. Fotos: DPA-TASS

Zunehmende soziale Spannungen in Argentinien

Die Situation in Argentinien hat sich nach Preiserhöhungen und Massenentlassungen im Staatsapparat sowie weiteren drastischen wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Regierung weiter zuspitzt. Die Beschäftigten des staatlichen Fernmeldeamtes „Ente 1“ und die Busfahrer von Buenos Aires sind in den Ausstand

getreten, und zahlreiche Gewerkschaften haben Protestaktionen angekündigt. Unterdessen hat die Regierung 257 Streikende von „Ente 1“ auf die Straße gesetzt und weitere „blaue Briefe“ angedroht. Ungeachtet der gespannten Lage hat die Regierung ihre Absicht bekräftigt, den Plan zur Re-

duzierung der Inflation und zum Abbau des Staatsapparates weiter zu verfolgen. Offizielle Angaben aus Buenos Aires zufolge betreffen Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung jeden fünften Argentinier. Neun Millionen der 33 Millionen Bewohner des südamerikanischen Landes leben unterhalb der Armutsgrenze.

Kuba-Hilfe vorläufig gesperrt

Trotz der formellen Beendigung der sogenannten Botschaftskrise will Spanien seine Entwicklungshilfe für Kuba vorläufig nicht wieder aufnehmen. Wie der Staatssekretär im Madrider Außenministerium, Innocencio Arias, erklärte, werde die Normalisierung der bilateralen Beziehungen, einschließlich der Wirtschaftshilfe, „nicht morgen“ erfolgen. Er fügte hinzu: „Diese Zwischenfälle, die in keinem Falle wir provoziert haben, hinterlassen leider einen Bodensatz.“ Vergangene Woche hatten die letzten fünf der Kubaner, die sich in die spanische Mission in

Havanna geflüchtet hatten, das Botschaftsgebäude verlassen. Spanien wollte dem karibischen Inselstaat im gegenwärtig laufenden Haushaltsjahr ungerechtfertigt rund vier Millionen D-Mark Hilfe gewähren. Die Unterstützung war jedoch während der diplomatischen Krise nach einer kubanischen Kritik an dem spanischen Außenminister Ordóñez, die in Madrid als beleidigend empfunden wurde, suspendiert. Außerdem wurde der spanische Botschafter zu Konsultationen zurückgerufen. Jener Schritt wird durch die Entsendung eines neuen Missionschefs nach Havanna in diesem Monat faktisch rückgängig gemacht.

Kriminalität und Entwicklung

Der VIII. UNO-Kongreß über Verbrechensverhütung und die Behandlung Strafgefangener in Havanna hat angesichts der weltweiten Zunahme der Kriminalität den Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und der Sicherung der Menschenrechte betont. Auf dem beendeten Kongreß wurde an alle Mitgliedsstaaten appelliert, ihre Wirtschaftspolitik in den Dienst des Kampfes gegen Korruption, Drogenhandel und jeglicher Form der Ausbeutung zu stellen. Sie sollen entsprechende Anstrengungen der UNO unterstützen und eigene Programme zur Lösung sozialer Probleme, insbesondere zur Unterstützung der untersten Einkommensschichten, erstellen.

Gleichzeitig wurde der Zusammenhang zwischen Bildung und Verhütung von Verbrechen betont. In der Resolution wird dabei auch auf die Notwendigkeit hingewiesen, Probleme des internationalen Handels und der Verschuldung zu lösen. An den 14tägigen Beratungen hatten 1 700 Delegierte aus 129 Ländern teilgenommen. Die Spezialdelegation der Bundesrepublik wertete als wichtigstes Ergebnis dieser Konferenz, die alle fünf Jahre stattfindet, daß sie den Beginn eines völlig neuen Verständnisses des Strafrechts widerspiegeln. Prof. Dr. Horst Schüler von der Universität München verwies darauf, daß die Frage nichtfreiheitsentziehender Maß-

nahmen eine bedeutende Rolle auf diesem Kongreß spielte. Die Diskussion über die Jugendkriminalität, einem der acht Schwerpunkte des Kongresses, sei bereits weit über den Rahmen des klassischen Strafrechts hinausgegangen. So sind im Zusammenhang mit der Vorbeugung von Straftaten und dem Freiheitsentzug nichtstrafrechtlicher Jugendlicher Probleme der Sozialpolitik und der Sozialstruktur erörtert worden. Ferner wurden Fragen der Behandlung der Verbrechenopfer diskutiert.

Der Leiter der bundesdeutschen Delegation, Wilhelm Schneider, Generaldirektor im Bonner Justizministerium, wertete als positiv, daß gegenüber den

vergangenen Kongressen sich dieser wieder mehr der fachlichen Arbeit widmete. Politische Themen seien nicht überzogen worden. Es habe sich gezeigt, daß es über politische Grenzen hinweg in Fragen des Kampfes gegen die Kriminalität und des Strafrechts viele gemeinsame Auffassungen gibt. Ein besonderes Interesse der BRD betraf den Schutz der Umwelt.

Für einen am letzten Tag der Konferenz im Plenum zur Abstimmung vorliegenden Resolutionsentwurf über die Abschaffung der Todesstrafe von Italien eingeleitet worden war, fand sich keine Zwei-Drittel-Mehrheit. Ein in der polnischen Debatte von Saudi-Arabien eingebrachter Vorschlag, die Diskussion darüber auf den nächsten Kongreß im Jahr 1995 zu verabschieden, wurde gleichfalls abgelehnt.

„Auch eine Reise von tausend Meilen beginnt mit dem ersten Schritt“

Den größten Trumpf spielte Südkoreas Präsident Ro Thae U selbst aus: Er will sich mit Nordkoreas Führer Kim Il Sung zum ersten Gipfeltreffen des geteilten Landes verabreden. Ro — so zitierte dessen Sprecher Ri Sutshong vor der Presse — steht in einer solchen Begegnung den Sinn, den „Rahmen für verbesserte bilaterale Beziehungen und Kooperation“ abzustecken. Je früher sie zustande käme, desto größer die Chancen, „die innerkoreanischen Probleme in nächster Zeit effektiv zu lösen.“

Auch der Schauplatz für derlei Äußerungen war ausgesprochen ungewöhnlich. Zum ersten Mal seit 1948, seit es zwei Regierungen in Korea gibt, empfing ein südkoreanischer Präsident Nordkoreas Ministerpräsidenten — vorsichtig noch, in 20minütiger Privataudienz. Dabei überbrachte der KDVR-Regierungschef eine persönliche Botschaft seines „Sonnen-Königs“, mündlich und praktisch ohne Zeugen. Ebenso hinter verschlossenen

Türen hatten sich zuvor beide Ministerpräsidenten, Yon Hjongmuk (KDVR) und Kang Hjonghu (RK), gesagt, was sie von den jeweiligen öffentlichen Statements des Vortages hielten. Aus den Delegationen verlaute wenig Konsens, den prinzipiellen Willen zur Vereinigung einmal ausgenommen. Der Süden lehnt die gemeinsame UNO-Mitgliedschaft ab und will notfalls auch Solo in New York einziehen, wenn die Welt dies mitspielt. Der Norden denkt nicht daran, durch freies Reisen den Deckel über seiner informationspolitisch isolierten Bevölkerung zu heben. Weitere Disharmonien sind zu vermuten. Öffentlich dagegen — das beiderseitige Bekenntnis zur allgemeinen Zufriedenheit, in Süß überhaup miteinander gesprochen zu haben.

Am 16. Oktober soll dieser Faden in Phjongjäng wieder aufgenommen werden. In der Lobby des Konferenzhotels Intercontinental machte ein koreanisches Wort die Runde: „Auch eine Reise von tausend Meilen beginnt mit dem ersten Schritt“.

In Spanien wächst Angst vor der Cholera

In Spanien wächst die Angst vor einer Cholera-Epidemie. Die ersten Erkrankungen wurden schon registriert. Eine 32jährige Frau aus Pamplona, die sich auf einer Marokko-Reise durch den Genuß verseuchten Trinkwassers infiziert hatte, mußte am 2. September als erster „Importierter Fall“ ins Krankenhaus eingeliefert werden. Inzwischen wurden in Miranda de Ebro vier und in Burgos zwei durchreisende Marokkaner mit Symptomen der gefährlichen Infektionskrankheit in stationäre Behandlung genommen.

Die spanischen Regionalbehörden haben die sanitären Kontrollen und Vorbeugungsmaßnahmen rigoros verschärft. Das gilt besonders für Häfen, Tankstellen, Gasthäuser und Rastplätze an den Hauptreiserouten der rund 300 000 Marokkaner, die jetzt vom Urlaub in der Heimat an ihre Arbeitsorte in Europa zurückfahren. In den Enklaven Ceuta und Melilla in Nordafrika und im südpansischen Andalusien wird das Wasser bis zum zulässigen Höchstmaß gechlort. Ein 10-

Punkte-Katalog rät zu großer Vorsicht beim Trinken von Wasser und Milch sowie beim Verzehr von Meeresfrüchten, Eis, frischem Obst und Gemüse.

In Algerien hat die Cholera bisher rund zwei Dutzend, in Marokko schätzungsweise 30, nach einigen Pressemeldungen sogar 160 Menschenleben gefordert. Spanische Experten halten ein massives Übergreifen der Seuche allerdings für „praktisch unmöglich“. Die bislang hier aufgetretenen Fälle seien „isoliert und unter Kontrolle“, meinen sie. Zu besonderer Sorge bestimme kein Anlaß, beschwichtigte auch Gesundheitsminister Garcia Varga die Öffentlichkeit. Außerdem, so die Ärzte, sei die Cholera bei rechtzeitiger Diagnose leicht zu bekämpfen.

Zum letzten Mal hatte es 1979 in Spanien eine Cholera-Epidemie gegeben. Damals wurden 267 Erkrankungen registriert. Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Freundschaft

Gemeinsam gegen die ökologische Gefahr

Die Kinder im Dorf Pestschnoje, Gebiet Katschira, Gebiet Pawlodar, wurden plötzlich kahl. Die miserable Ausrüstung des Krankenhauses im Rayon ermöglicht keine Feststellung der Ursachen dieser Krankheit. Da die Diagnose unbekannt ist, erschwert das die medizinische Behandlung der erkrankten Kinder.

Die Kinder in den Kindergärten Pawlodars sind überhaupt häufig krank. Die Ursache ihrer schwachen Gesundheit liegt in den Folgen der Atomwaffenversuche bei Semipalatinsk. Die ökologische Lage dieses Gebiets sowie des Gebiets Pawlodar ist alarmierend.

Rosa MILLER Studentin

Pawlodar



Nationale Schulen in Leningrad

Mehr als 300 Schüler werden in einer jüdischen allgemeinbildenden Schule unterrichtet werden, die in Leningrad eröffnet wurde. Organisatoren und Gründer dieser Lehranstalt sind die ersten ihrer Art in der UdSSR, sind die jüdische religiöse Gemeinde der Stadt und die israelische Aufklärungsgesellschaft „Schalom“.

(TASS)

Unversiegbare Born der Volkskunst

Sich selbst erkennen

Immer mehr unserer Landsleute streben nach Selbsterkenntnis, denn sehr viele von ihnen haben trotz allen Schicksalsschlägen und Verfolgungen erkannt, daß es ohne Vergangenheit keine Zukunft gibt. Solche Gedanken bringen sie u. a. in verschiedene Laienspielgruppen und Chöre mit, wo man jetzt glücklicherweise ungestört deutsche Melodien spielen und deutsche Lieder singen kann.

Auch in der Stadt Rudny, Gebiet Kustanal, macht die deutsche Laienkunst ihre ersten Schritte. Es ist bekannt, mit welchen Schwierigkeiten es unsere Laienkünstler zu tun haben, doch die Einwohner von Rudny haben es in dieser Hinsicht etwas leichter: Gibt es doch hier schon lange Jahre eine Musikfachschule, wo man sich immer einen guten Rat holen kann.

cher gegründet. Die Erfahrungen, die er dabei gewonnen hat, könnten auch von den Laienkünstlern andernorts genutzt werden. Der Veteran begann damit, daß er aus dem städtischen Telefonbuch alle deutschen Familiennamen heraus schrieb, es waren rund zweiundzwanzig. Nachher rief er diese Leute der Reihe nach an und ermittelte auf diese Weise einige Dutzend Menschen, die bereit waren, in einem deutschen Chor mitzusingen.

Das junge Kollektiv gastiert gern in den Dörfern des Gebiets, tritt in den Kulturpalästen der Stadt auf und hat sich in diesem Jahr auch am Frühlingsfest „Naurys“ beteiligt. Unlängst fand in Rudny die Gründungskonferenz der Grundorganisation der Gesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“ statt. Dieser Konferenz wohnte auch Ljubow Gerassimowa, stellvertretende Vorsitzende des Stadt-Exekutivkomitees, bei, die den Konferenzteilnehmern die Unterstützung und Hilfe der Ortsbehörden versicherte.

Robert UNTERWALDEN Unsere Bilder: Es singt der deutsche Chor „Freundschaft“; die Laienkünstler von Rudny während einer Probe (erster von rechts Andreas Reichert) Fotos: Alexander Galaschow

Internationaler Friedensmarsch in Kasachstan

Im Moskauer Flughafen Schemetjewo kamen dieser Tage die ausländischen Teilnehmer des Friedensmarsches durch Kasachstan an. Diese Friedensaktion wird zweimal jährlich in einigen Weltregionen zugleich durchgeführt. Ihre Koordinatoren sind die bekannten friedensstiftenden Assoziationen „Green Peace“ und „Friedensmarsch“.

Vor ein paar Jahren wäre diese Aktion in unserer Republik kaum denkbar gewesen: Die fünf Gebiete Kasachstans, durch die die Friedensmarschrouten verläuft — Tschimkent, Dshambul, Alma-Ata, Karaganda, Semipalatinsk — sind mit Militärobjekten des Verteidigungsministeriums der UdSSR vollgestopft. Die Gegenden um diese Objekte bleiben darum noch immer Sperrgebiete für Ausländer. Gewiß ist das Verteidigungsministerium vom Vorhaben der sowjetischen und amerikanischen Pazifisten nicht begeistert, aber es muß die sich wandelnden Realitäten unseres Lebens dennoch geduldig hinnehmen: Die administrative Macht in der Republik geht aus den Händen der Unions-

institutionen allmählich in die der Ortsbehörden über. Und diese letzteren haben an der geplanten Friedensaktion der Pazifisten in Kasachstan eben nichts auszusetzen.

Die Regierung Kasachstans unterstützt die Idee des Friedensmarsches, was für seine ausländischen Teilnehmer überraschend ist. Es ist ja kein Geheimnis, daß im Vorjahr in den USA und Kanada 5 300 Personen von der Polizei für die Teilnahme an Antikriegsaktionen verhaftet wurden. Der Friedensmarsch dieses Jahres endet am 22. September vor dem Durchlaßposten am Atomwaffentestgelände Semipalatinsk. Die Hauptforderungen der Teilnehmer des internationalen Friedensmarsches sind: Bedingungsloser Stopp und Verbot aller Atomwaffentests, ökologische Rehabilitation der radioaktiv verseuchten Gegenden, Verzicht auf Gewaltanwendung und Anerkennung der demokratischen Werte der Menschheit.

Andrej SCHUCHOW Aktivist der antinuklearen Bewegung „Nevada-Semipalatinsk“

Alma-Ata

„Versuchsgelände“

Film über mögliche Folgen der Kernwaffenexperimente

Die kasachischen Filmschaffenden Oras Rymshanow und Wladimir Berich haben einen Film über die möglichen Folgewirkungen der Kernwaffenexperimente bei Semipalatinsk, „Versuchsgelände“ — gedreht, der dieser Tage im sowjetischen Friedenskomitee in Moskau vorgeführt wurde. In dem Film wird die Vermutung geäußert, daß in der UdSSR die Bevölkerung bei Kernwaffenexperimenten in der Atmosphäre in den 50er und 60er Jahren zur Untersuchung der Einwirkung dieser Explosionen auf die Gesundheit der Menschen mißbraucht wurde.

Die Dokumentaristen berufen sich auf Erklärungen einer Reihe von Bewohnern der Siedlung Karaul, die in der Nähe des Versuchsgeländes Semipalatinsk gelegen ist, daß die Militärs die Bevölkerung nicht immer über die bevorstehenden Experimente in der Atmosphäre informierten und die Menschen nicht evakuierten. Sie schrieben nicht aus, daß dies mit Absicht geschehe.

„1953 sahen wir am Horizont einen Helligkeitsausbruch“, erinnert sich der Bewohner von Karaul Talgat Slembekow. „Nach einiger Zeit trafen in der Siedlung Soldaten in Gasmasken und Schutzanzügen an und evakuierten uns in eine benachbarte Stadt, wo alle Umsiedler medizinisch untersucht wurden. Ohne direkte Anschuldigungen zu erheben, äußern die Film Autoren den Gedanken, daß die Soldaten mit Vortasch „vergessen“ haben könnten, die Bevölkerung über die

bevorstehende nukleare Explosion zu benachrichtigen.

In dem Film wird auch ein anderer Standpunkt zu diesem Problem vertreten. Der Sprecher des Generalstabs der Streitkräfte der UdSSR, Generaloberst Wladimir Gerassimow, und der Leiter des Versuchsgeländes Semipalatinsk, Generalleutnant Arkadi Iljenko, lehnen entschieden die Hypothese von „eingelepten“ Experimenten an Menschen ab. Zugleich lassen sie zu, daß sich so mancher nach der Evakuierung „auf eigene Initiative“ in der Gefährzone befunden haben könnte.

General Iljenko kritisierte auch die Tätigkeit der gesellschaftlichen Bewegung „Nevada-Semipalatinsk“.

In einem TASS-Interview erklärte Generalleutnant Sergej Selenzow, Stellvertreter des Leiters der Hauptverwaltung des Verteidigungsministeriums der UdSSR, Teilnehmer des H-Bombenversuchs im August 1953, von dem im Film die Rede ist, gleichfalls, daß die Behauptungen der Bewohner, die Experimente wären „eingelept“ gewesen, nicht der Wahrheit entsprechen.

Schon früher waren die Anschuldigungen der Durchführung von Experimenten an Menschen von Akademikern und Mitgliedern der Akademie entschieden zurückgewiesen worden, sagte der General. Dokumente über die Organisation und Durchführung von Explosionen im Jahre 1953 zeigen, daß Andrej Sacharow alles getan hat, um eine Tragödie auszuschließen.

Lydia SANDER

Bote der Völkerfreundschaft

Im Rayon Kyslyu, Gebiet Kokschetaw, leben und arbeiten Vertreter von 26 Nationalitäten. Der Rayon liefert uns ein gutes Beispiel einer echten Völkerfreundschaft. Ihr Same wurde hier in den Jahren der Neulanderschließung in den Boden geworfen. Die Herkunft der Einwohner des Rayons Kyslyu verraten die Benennungen der hiesigen Sowchoses wie z. B. „Tobuchinski“, „Tschernigowski“, „Chersonski“.

viel besser als die Kasachen. Auch Volkskunst findet im Leben der deutschen Einwohner dieses Rayons ihren Platz: Bekannt und beliebt sind hier die Folkloreensembles der Familien Ebel und Reibsig. Die Teilnehmer der Laienkunstkollektive bereiten ihren Landsleuten mit deutschen Volksliedern und Musik viel Freude. Außerdem gibt es im Rayon russische, kasachische, ukrainische und belorussische Folkloreensembles. Die kasachische Tanzgruppe „50 Jahre Komsomol“ war vor kurzem mit ihrem Konzertpro-

gramm im Nachbarrayon Odesski des Gebiets Omsk zu Besuch. Die dortigen Zuschauer empfingen die Gruppe sehr warm. Besonders viel Applaus erntete der kasachische Volkstanz „Kigis basu“. Diese Gastsreise der Laienkünstler aus Kyslyu festigte zweifelsohne die kulturellen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Kasachischen SSR und der Russischen Föderation. Kunst ist ja immer ein Bote der Völkerfreundschaft.

Toktar BAIMAGANBETOW Gebiet Kokschetaw

Treibhaus im Orbit

Mit dem technologischen Modul „Kristall“, daß von der sechsten Stammesbesatzung — Anatoli Solowjow und Alexander Balandin — aufgenommen wurde, wurde in den Orbit ein Treibhaus befördert, auf dessen Basis das Experiment „Sweet“ begonnen wurde. Damals setzten wir zwei Beete Radisheschen und zwei Beete Salat“, teilte der Bordingenieur der Stabbesatzung Alexander Balandin in einem TASS-Interview mit. „Wir haben wie richtige Gemüsebauern gearbeitet: In jeder Reihe gab es jeweils 10 Pflanzen. Im Juni dieses Jahres hatten wir die ersten Keime. Wir haben uns aufrichtig gefreut.“

Mitte Juli waren die Pflanzen zehn Zentimeter hoch. Sie blieben aber hinter den Kontrollen zurück, die sich unter terrestrischen Bedingungen entwickelten und dreimal so hoch sind, fuhr Balandin fort. Zu unserem Leidwesen erschienen auf den Blättern gelbe Flecken. Die Erde empfahl uns, je eine Reihe von Radisheschen und Salat zu entfernen und an ihrer Stelle neue Samen dieser Pflanzen zu setzen. Dabei wurde uns zusätzliche Befuchtung anempfohlen.

Danach wurden hohe Erträge erzielt. Vor der Rückkehr sammeln wir alle Pflanzen, deponieren sie in einem Spezialbehälter und kehren zur Erde zurück. Heute untersuchen Spezialisten des Instituts für medizinisch-biologische Probleme des Ministeriums für Gesundheitswesen der UdSSR und analysieren die Ergebnisse des durchgeführten Experiments.

Geschenk Baron von Falz-Feins an sowjetisches Museum

Ein Galaporträt des Fürsten Grigorij Potjomkin-Tawritscheski, einer prominenten Persönlichkeit des russischen Staates, gehört von nun an der Sammlung des Kunstmuseums in Alupka auf der Krim. Es handelt sich dabei um ein Geschenk des Barons Eduard von Falz-Fein aus Liechtenstein, Nachkommen eines alten russischen Adelsgeschlechtes.

Der Baron meint, daß Hitlertruppen das Gemälde während der Okkupation vom sowjetischen Territorium abtransportiert haben. Danach sei es in die USA gelangt und im Besitz von Schwarzhändlern gewesen. „Ich habe dieses Gemälde eigens für den sowjetischen Kulturfonds gekauft — in dem Wissen, daß es in der UdSSR

gute Restauratoren gibt, die es dann wirklich wiederherstellen“, sagte der Sammler bei seinem Besuch im Museum anläßlich der Ausstellung des Porträts. Er glaubt, daß das Gemälde vom russischen Künstler Dmitri Lewizki stammt.

Der Baron hebt hervor, daß er die Suche nach Kunstschatzen, de-

Unions-Buchmesse in Saporoshje

Probleme der Entwicklung des Buchhandels angesichts des Übergangs zur Marktwirtschaft wurden auf der 11. Unionsbuchmesse erörtert, die in der Stadt Saporoshje zu Ende ging.

Nach ihren kommerziellen Ergebnissen übertraf die Buchmesse in Saporoshje die vorangegangenen Schauen erheblich. Der Gesamtwert der hier getätigten Geschäfte betrug 130 Millionen Rubel.

Zum erstenmal waren bei einer Unions-Buchmesse Unternehmen vertreten, die Bücher auf genossenschaftlicher Grundlage verlegen und vertreiben. (TASS)

Solidarität mit Kindern aus betroffenen Gebieten

Das Gesangs- und Tanzensemble des Pionierpalastes aus dem Abal Rayon, Gebiet Semipalatinsk, kam dieser Tage in Alma-Ata an. Jedoch werden die Kinder in der Hauptstadt Kasachstans keine Konzerte geben: Die antinukleare Bewegung „Nevada — Semipalatinsk“ besorgte ihnen 50 Plätze im Erholungshelm. Hier bekamen die Kinder aus dem Abal-Rayon das an das Kernwaffentestgelände Semipalatinsk grenzende, hochqualifizierte medizinische Betreuung.

In den Pionierlagern und Kurorten der Republik verbrachten 4 500 Schüler aus dem Arale-

gebiet die Sommerferien. Schon mehr als ein Jahr lang leben im Alma-Ataer Pionierlager „Gornoje Soln ze“ die Jungen und Mädchen aus Leninsk, der armenischen Stadt, die im vorigen Jahr von einem gewaltigen Erdbeben heimgesucht wurde. In Alma-Ata sind auch 300 Kinder aus dem Gebiet Ostkasachstan in Sanatorien untergebracht, das ebenfalls vom Erdbeben betroffen wurde. Sie werden hier die Schule besuchen, solange in ihrer Heimat neue Wohnungen gebaut werden.

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Heute, am Dienstag folgt gleich nach der Programmorschau das Interview mit Peter Knack, Abteilungsleiter im Kirov-Kolchos bei Pawlodar. Sie werden erfahren, liebe Zuhörer, wie es heutzutage in diesem Agrarbetrieb aussieht.

Danach schallten wir uns auf Karaganda um. Unlängst fand dort im Haus für politische Aufklärung eine Kundgebung statt. Die Stadtlenkorgane vorwiegend deutscher Nationalität trafen zusammen, um ihre Meinungen über die Beschlüsse der dritten außerordentlichen Konferenz der Gesellschaft „Wiedergeburt“ zu äußern. Wie dieses Meeting verlief und welche Fragen darauf erörtert wurden, davon erfahren Sie in der heutigen Sendung.

Und zum Schluß des Programms hören Sie die Übersicht

der „Freundschaft“ für diese Woche.

Die morgige Ausgabe am Mittwochabend wird vor allem für junge Leute von Interesse sein. Die Jugendsendung bietet Ihnen ein breites Spektrum von Themen. Auch für Kinder gibt es hier ein Märchen vor dem Schlafen gehen anzuhören. Das kommt ganz am Anfang. Danach folgt eine Erzählung aus der Feder des jungen Autors Dmitri Michailow. Außerdem gibt es einen Bericht zum Schuljahresbeginn, und zwar aus der Mittelschule 18 in Alma-Ata. Informativ und zugleich interessant wird wohl der Kommentar zum Thema „Veränderungen bei der Aufnahme in die Fremdsprachenhochschule in Alma-Ata“ sein. Soweit die Jugendsendung am Mittwoch.

Ins Donnerstagsprogramm schlossen wir die Erzählung „Der

Engel aus Tschernobyl“ verfaßt von Igor Schkijarewskij in der Übersetzung von Hermann Arnold ein. Ja, die Tragödie von Tschernobyl mahnt uns, sie nie zu vergessen, und der Verantwortung eines jeden für die Zukunft der gesamten Menschheit bewußt zu sein.

Dem Beginn des neuen Schuljahres ist auch ein großes Thema am Freitag gewidmet. Es behandelt die heutigen Zustände in der 13. Mittelschule Karagandas mit erweitertem Deutschunterricht. Darüber informiert uns der Deutschlehrer Peter Schmidt, der dazu mehrere Schüler über verschiedene Fragen interviewt hat.

Am selben Tag machen wir einen weiteren Einblick in unsere Geschichte. Das Wolgadeutschtum bildet den geschichtlichen Ausgangspunkt für das gesamte Deutschtum in Rußland. Die Wirt-

schaft der übrigen Rußlanddeutschen nahm eine andere Entwicklung als die der Wolgadeutschen. Beispielsweise fanden die Schwarzmeerdeutschen und Montenonen bei ihrer Ansiedlung viel günstigere Voraussetzungen als seinerzeit die Wolgadeutschen. Deshalb gehen wir am Freitag auf das Kolonisationswerk der Wolgadeutschen unter der Berücksichtigung dieser Umstände ein.

Am Samstag sind wir für Sie wiederum am 16. Uhr Alma-Ataer Zeit da, liebe Hörer. Das Wunschkonzert mit Glückwünschen und Liedern zu Familienfesten kommt wie immer um diese Zeit. Viel Spaß beim Zuhören!

Harry WEDEL, Redakteur

Bildnerisches Schaffen in Lagern

So heißt die Exposition, die im Ausstellungssaal des Verbandes der Bildenden Künstler der RSFSR in der Tverskaja-Straße, 46-B, Moskau, eröffnet worden ist. Sie ist von der Gesellschaft „Memorial“ vorbereitet worden und stellt eine Sammlung von Bildern, Zeichnungen und Dokumenten dar, die gleichsam jene literarischen Quellen illustrieren, nach deren Lektüre sich allmählich unsere heutige Vorstellung vom gigantischen System der Menschenvernichtung, genannt GULAG, geformt hat.

Das bildnerische Schaffen in Lagern und Verbannungsorten — das sind die Porträts von Freunden und Bekannten, nach deren Ableben im GULAG nicht einmal Gräber zurückblieben; die rauen Lagerlandschaften, in der Baracke, nach der Natur oder in träumerisch-hellen Farben nach dem Gedächtnis gezeichnet; Handarbeiten, weshalb die Lagerleitung den Meisterinnen nicht einmal nach Ablauf ihrer Haftfrist die Freiheit gewährte und sie weiter zu ihrem eigenen Nutzen ausbeutete; verschiedene Bastelarbeiten, die der Verbannung etwas des Bitternis des Freiheitsentzugs nahmen und an das so ferne, unerreichbare Zuhause erinnerten.

Diese Exposition läßt bei den Besuchern die verschiedensten Gefühle aufkommen: Schmerz, Empörung, Mitleid und auch Stolz — Stolz auf die Menschen, die sogar dann Menschen blieben, wenn die Bedingungen es scheinbar gänzlich unmöglich machten.

Unser Bild: Ein Stand mit persönlichen Gegenständen der Verbannten.

Foto: TASS

Neues aus Wissenschaft und Technik

Erste Forschungsetappe abgeschlossen

Die erste Etappe der Forschungsarbeit im Rahmen eines bestimmten internationalen Programms ist im kosmischen Observatorium „Granat“, das am 1. Dezember 1989 gestartet wurde, erfolgreich abgeschlossen worden.

Während des Fluges wurden über 140 Beobachtungen verschiedener Abschnitte des Himmels vorgenommen, bei denen die kosmischen Quellen der Röntgen- und Gamma-Strahlung in der Großen Magellanschen Wolke mit der Supernova 1988, in Ansammlungen von Galaxien, in der zentralen Zone und in der Ebene unserer Galaxie erforscht wurden. Forschungsobjekte waren auch Kerne aktiver Galaxien, Quasare, Röntgenpulse, Kandidaten für schwarze Löcher. Beobachtungen wurden vom automatisierten Observatorium täglich etwa 18 Stunden lang unternommen.

Es wurde ein einmaliges Röntgenbild des zentralen Teils unserer Galaxie gewonnen. Zum erstenmal liegen Röntgenbilder reicher Ansammlungen von Galaxien in den Sternbildern Jungfrau, Perseus, Haar der Berenike und Centaurus vor. Gemessen wurden die Umlaufzeiten von acht Neutronensternen — Röntgenpulsaaren. Erforscht wurden die Spek-

tren und die zeitliche Struktur von mehr als 100 Quellen von Gamma-Ausbrüchen. Entdeckt wurde eine bisher unbekanntes Röntgenquelle, die den Namen „Granat-Quelle“ erhielt.

Die Lenkung des Sputniks und der an dessen Bord stehenden Apparatur wird von sowjetischen und ausländischen Spezialisten aus dem Zentrum für kosmische Fernverbindung bewerkstelligt. Im weiteren sollen die Arbeiten mit dem kosmischen Observatorium „Granat“ fortgesetzt werden.

Flugzeug befördert Flugzeug

Das Transportflugzeug An-124 „Ruslan“ hat dieser Tage den Rumpf des neuen Passagierflugzeugs vom Typ Tu-204 nach Nowosibirsk befördert. Diese Flugzeuge, die sich durch ihr erhöhtes Fassungsvermögen, ihren Komfort und ihre Wirtschaftlichkeit auszeichnen, sollen im kommenden Jahr dem Verkehr übergeben werden.

Den Flug über eine Entfernung von 3 000 Kilometern absolvierten Piloten des Kiewer Konstruktionsbüros Antonow unter Leitung des Verdienten Versuchsfliegen Sergej Gorbik. Er verfügt über große Erfahrung beim Lufttransport ungewöhnlicher Güter: Es war geeignet, 1 000 Tonnen schwere Bergwerkstraktoren, Kip-

per, andere Technik und sogar das Raumfahrtflugzeug „Buran“ per Luft zu transportieren, das auf dem „Buckel“ des Flugzeugs „Mrija“ untergebracht war.

Die für Nowosibirsk bestimmte Fracht ist für das Luftfahrtforschungsinstitut Tschaplygin bestimmt, wo das erste Muster des Flugzeugs einer neuen Generation, gebaut von den Flugzeugbauern in Uljanowsk, in die Erprobung geht. Der Transport des Rumpfes per Luft ermöglicht einen großen Zeitgewinn. Es geht darum, daß die Abmessungen des Rumpfes sich nicht für den Eisenbahntransport eignen. In der Frachtzelle des „Ruslan“ hingegen findet der Flugzeugrumpf Platz. Die Ingenieure hatten wahrhaft Juwelierarbeit zu verrichten: An den engsten Stellen betrug der Abstand zwischen den beiden Flugzeugkörpern höchstens vier Zentimeter.

Die erfolgreiche Transportoperation eröffnet nach Auffassung von Spezialisten neue Perspektiven in der Organisation des Flugzeugsbaus. Sie hat gezeigt, daß man Spezialisierung und Kooperation in diesem Zweig merklich vertiefen kann, das heißt, man kann die Flugzeugrumpfe in einem Betrieb fertigen und sie danach dann in ein anderes Werk zur Montage überführen.

Stellvertreter der Chefredakteur Jakob GERNER

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50 4-A Etage



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionsssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-84; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-37; Kultur — 33-43-84; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zellnograd — 2-84-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Орден Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П-4 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 11959